Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 22 (1934)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. August 1934 | Nº 8 | XXII. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern
Obere Dufourstraße 31
Postscheck des Schweiz. gem. Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.-; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Frau und Beruf. — Aus dem Zentralvorstand. — Jahresbericht über das Ferienheim Sonnhalde für „Mutter und Kind" pro 1933. — Jahresbericht über die Schweiz. Brautstiftung pro 1933. — Jahresbericht über die unentgeltliche Kinderversorgung pro 1933. — Aus den Sektionen. — Die Jubiläumstagung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht. — Mutter und Kind. — Schweiz. Tagung für Mütter- und Säuglingshilfe. — Wettbewerbe. — Mit einem Kongreß nach Marokko (mit Bild). — Der Seehof in Hilterfingen. — Vom Büchertisch.

Frau und Beruf

Vortrag,* gehalten an der Tagung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Luzern, am 25. Juni 1934 von Marie-Louise Schumacher

Dem Ruf des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins folgend, haben wir uns hier zusammengefunden, um uns auszusprechen über Fragen, die an Tiefstes unseres Frauenlebens rühren. Wollen wir doch Sinn und Wert dieses unseres Lebens erfassen lernen im Lichte der großen Frage: Frau und Beruf.

Mit der zwiefachen Fragestellung: was bedeutet die Berufsarbeit für die Frau und, was bedeutet Frauenarbeit für die Gemeinschaft?, wollen wir an unsere Betrachtung Frau und Beruf herantreten.

Beruf, was wollen wir darunter verstanden wissen? Ganz und gar nicht nur Erwerbsarbeit, geschehe diese nun aus der Not, den eigenen Lebensunterhalt verdienen zu müssen oder aus anderen Motiven. Sondern wir beziehen in unsere Betrachtung « Frau und Beruf » jede arbeitende Frau ein, deren Arbeit aus dem Gemeinschaftsleben herauswächst und ihm irgendwie dient. Dazu gehört die Arbeit der Hausfrau und Mutter im Schoße der Familie ebensosehr, wie die der Berufstätigen in den verschiedensten Zweigen des Erwerbslebens. Wenn wir uns hier nicht scheuen, auch das Tun der *Mutter und Hausfrau* als Beruf zu bezeichnen, so lassen wir uns dabei leiten von der Sinndeutung des Wortes Beruf, wie sie Diessman umschreibt:

« Dem Menschen wird die Arbeit zum Beruf, wenn er ein persönliches Verhältnis zu ihr gewinnt, wenn er sie als seine Bestimmung empfindet, die er bejaht, wenn sie zum seelischen Bezugspunkt seiner Existenz wird, von woher sein Leben Inhalt und Sinn empfängt. »

* gekürzt.

Und wir erinnern des weitern daran, wie in des Wortes frühester Bedeutung die urchristliche Idee beschlossen ist einer « himmlischen Berufung » zu dem « Stand der Gottes-Kindschaft ». Wohl ist im Laufe der Jahrhunderte, nach bald 2000 Jahren, der ursprünglich religiöse Inhalt mehr und mehr einem materialistischen gewichen, der Beruf gleichsetzt mit Erwerb. Doch wollen gerade wir Frauen daran festhalten, daß im Wort «Beruf» der Sinn von «Ruf», von «Berufung» liegt. Wo wird solches Berufen-sein der Frau nun aber deutlicher sichtbar als in ihrem Muttertum, als in der Aufgabe, das Kind, das sie geboren, zur Gottes-Kindschaft, zu seiner höchsten Bestimmung zu führen. Als kleines, hilfloses Wesen ist das Kind der Mutter anvertraut; seine leiblichen Bedürfnisse ist sie ebenso zu stillen berufen, wie seine seelischen nach Liebe, nach Verstehen, nach Führung. Dieser mütterlichen Führung ist das Kind fast ausschließlich anvertraut in den ersten Jahren, da sich der Charakter des Menschen entscheidend formt. Unser « Frauenlob » Pestalozzi stimmt darum auch immer wieder in neuen Wendungen das Hohelied des Mutterseins und Muttertums an. Aber er verbindet mit diesem Lobpreisen ihrer höchsten weiblichen Berufung auch den leidenschaftlichen Aufruf an die Mütter, sich ihrer Mission würdig und gewachsen zu zeigen. Nicht sei das Kind der Mutter zur eigenen Freude, zu eigener Liebesbefriedigung, zu eigenem Nutzen gegeben, sondern daß sie den göttlichen Funken, den jeder Mensch mitbekommt in sein Erdendasein, zum hellen Leuchten bringe. Darum fordert Pestalozzi « denkende Liebe, vergeistigte Mutterliebe ».

Unser Jahrhundert mit seiner höchsten Wertung der frühkindlichen Entwicklung stempelt denn auch die Erziehungsarbeit der Mütter zu einem Beruf im höchsten Sinne des Wortes. Nicht zufällig, daß in den letzten Jahrzehnten Mütterberatungsstellen, Mütterkurse, Mütterabende den Frauen helfen wollen, ihre große Verantwortung zu erkennen und zu erfüllen. Darum wird auch die, schon von Pestalozzi und Fröbel gestellte Forderung immer dringlicher, die heranwachsende weibliche Jugend auf ihren Naturberuf vorzubereiten. Hedwig Heyl, die Vorkämpferin der Mütterschulung, widmet dem Mutterberuf die tiefen Gedanken : « Zum Mutterberuf ist jede Frau für ihre Zeit zu erziehen, da er der erste, wichtigste und geehrteste auf dieser Erde bleibt. Alle Erkenntnis der Wissenschaft muß ihm dienen, alle Lehren der Psychologie und Technik, aus der Erfahrung und Ergründung erarbeitet, müssen zu Füßen der Mutter gelegt werden und durch sie in neuer Jugend zu praktischer Wirkung gelangen. »

Der Mutterberuf als ureigenster Frauenberuf erschöpft sich aber nicht nur in Pflege und Erziehung des Kindes. Als *Hausfrau* hat sie zu sorgen für die Bedürfnisbefriedigung der Familie : für Nahrung und Kleidung, für die Gestaltung der Wohnung, des Heimes, für Gesundheit und Erhaltung der Familie. Als *Einkäuferin* kommt der Hausfrau eine große volkswirtschaftliche Bedeutung zu; gehen doch rund vier Millionen des schweizerischen Volksvermögens jährlich durch die Hände der rund 850,000 Hausfrauen. Hausfrauenarbeit darf darum durchaus nicht, wie es oft von Frauen- und Männerseite geschieht, als minderwertige oder geisttötende Arbeit aufgefaßt werden.

Mit Recht machte eine Führerin des Kreisverbandes Deutscher Hausfrauen einmal geltend, daß es in jedem Berufe öde, staubige Wegstrecken gebe und daß es kaum geistvoller sei, vierzig Uebersetzungen oder Diktate zu korrigieren, als etwa Hosen und Strümpfe zu flicken. « Man kann mit oder ohne Geist flik-

ken, kochen, reinigen — ebenso wie unterrichten, Bücher schreiben oder regieren. Der Geist liegt nicht allein in der Beschäftigung, sondern in der, die ihn hat oder nicht hat.» Und wirklich benötigt die Hauswirtschaft Verstand und Herz.

Denn während unsere Zeit in allen — auch den Frauenberufen — ein immer größeres Spezialistentum herausbildet, umfaßt der Hausfrauenberuf eine ganze Reihe mannigfaltiger und abwechselnder Tätigkeiten. Ganz besonders tritt dies zutage in der Arbeit der *Bauersfrau,* wovon uns nachfolgende kleine Statistik ein anschauliches und überraschendes Bild gibt.

Madame Gillabert schreibt: «Eine einfache, aber gewissenhafte, während dreißig Jahren durchgeführte Buchhaltung erlaubt mir, die folgenden Zahlen zusammenzustellen. Ich bezeuge, daß sie streng genau sind; einige Posten nehme ich sogar unterhalb ihrer Wirklichkeit an. In den dreißig Jahren hat diese Bäuerin 23,400 Brote und 7890 Wähen gebacken. Sie hat 2880 Hühner aufgezogen, für Fr. 15,000 Eier verkauft. Sie hat 180 Schweine gemästet, 131,000 Schweinemahlzeiten hergestellt. 9600 Stunden ist sie auf dem Markt gestanden, sie hat dort für Fr. 78,000 Produkte verkauft. Sie hat 5950 Kilo Früchte zu Konfitüren eingekocht, 2400 Liter Konserven, 1000 Liter Wein, 2000 Liter Sirup bereitet. Sie hat 1350 Kilo geschälte und 5000 Kilo ungeschälte Aepfel und 28,000 Kilo Bohnen getrocknet. Sie hat 494 Frauen- und Männerkleider genäht, 224 Paar Socken gestrickt, 200 Kinderkleider geschneidert, 132 Herrenhemden angefertigt. Im Verlaufe von dreißig Jahren hat sie 56,900 Mahlzeiten serviert, dazu 90 Einladungen, 30 Familienessen, 4 Hochzeits- und 9 Taufmahlzeiten erledigt. Sie berechnet die Stunden, während welcher sie geputzt, abgestaubt, gewaschen hat, auf 43,860! Sie hat fünf Kinder aufgezogen. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie während neun Jahren die Ausbeutung von 22 Hektaren Land besorgt.»

Hier sehen wir den urtümlichen Frauenberuf, fast noch in seiner Jahrhunderte alten Arbeitsform, als letzte Bedürfnisbefriedigung der Menschen innerhalb eines bestimmten Lebenskreises. Wir sehen daran das ganz Typische dieser Frauenarbeit, die noch Tätigkeiten aus einer ganzen Reihe von andern Berufen umfaßt. Unter dem Einfluß der Städtebildung, der Technik, der Arbeitsteilung haben sich im Laufe der Zeiten diese Arbeitsgebiete für die Hausfrau wohl teilweise verändert und verengt, dennoch nimmt auch heute noch die Arbeit der Hausfrau eine wichtige Sonderstellung in der Frauenarbeit ein. So charakterisiert sie Dr. Giese im Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft 1930 folgendermaßen: «Hausfrauenarbeit ist körperlich wie geistig; sie ist leitend wie ausführend, findet sich im größten wie im kleinsten Betrieb, ist immer gleich selbständig und verantwortlich, steht anscheinend außerhalb der unerbittlichen Kategorien der Wirtschaft, wie ja auch des Erwerbes und ist doch so eng in allem Wohl und Wehe verflochten in sie.»

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß die Hauswirtschaft wiederum eine viel höhere Wertung erfährt. Zu sehr drängt sich uns Zeugen großer Umwälzungen und Umwertungen auf allen Lebensgebieten die Bedeutung auf, die der Hausfrau und Mutter zukommt, als Erhalterin der Familie, als Verwalterin des Familieneinkommens, als denkende Mehrerin, oder gedankenlose Verbraucherin des Volksvermögens. Von solchen Erwägungen aus gewinnt die *Forderung der hauswirtschaftlichen Schulung* der weiblichen Jugend ihr größtes Gewicht. Von hier aus rollen sich aber auch die schwerwiegenden Fragen auf

nach Berufsvorbereitung und Berufsergreifung überhaupt, nach der Doppelbelastung Haushalt—Beruf, die fast jede erwerbstätige Frau irgendwie auf sich nehmen muß. Hier ist auch der Tatsache zu gedenken, daß das Zeitalter der Maschine, der Technik für die Haushaltführung eine ungeheure Zeit- und Kraftersparnis gebracht hat. Außer im Besitz einer Reihe technischer Hilfsmittel sieht sich die heutige Hausfrau weitgehend entlastet in der Selbstherstellung von Nahrung, Kleidung und Gebrauchsgegenständen aller Art. Welche Erleichterung ferner die moderne Bau- und Wohnweise bringt, liegt auf der Hand. Es werden so Zeit und Kräfte frei, die früher restlos durch Hausarbeit beansprucht wurden. Es werden damit aber auch weibliche Familienmitglieder frei, die früher in der Familiengemeinschaft ihren gegebenen Wirkungskreis und Lebensunterhalt gefunden hatten. *So sieht sich die Frau weiter Schichten in den letzten Jahrzehnten vor die Möglichkeit und die Notwendigkeit gestellt, außerhalb des Hauses Arbeit und Verdienst zu suchen.* —

Der wichtigste und folgenschwerste Abschnitt in der Geschichte der Frauenerwerbsarbeit beginnt mit der *allgemeinen Verwertung der Arbeitsmaschine.* Wie Dr. Margarita Gagg in ihrer Studie über « Die Frau in der Schweizerischen Industrie » hervorhebt, wurde aber auch in der Schweiz die Frauenerwerbsarbeit keineswegs erst durch die Maschine geschaffen, sondern sie hat sie bereits vorgefunden. Es waren Ende des 18. Jahrhunderts in der Ostschweiz allein 100,000 Frauen als Handspinnerinnen tätig. Während der Mann die hauswirtschaftlichen Arbeiten besorgte, oblag die Frau neben ihren häuslichen Pflichten vorwiegend der industriellen Tätigkeit, wobei ihr die Kinder schon von ganz klein auf helfen mußten. Es entstanden auf diese Weise mit der Zeit ausgesprochene industrielle Familienbetriebe, oft mit vier bis sechs Webstühlen oder zehn bis zwölf Spinnrädern in einem Hause.

Mit ihrem alten Hausgewerbe, dem Spinnen, Weben, Kleidermachen, ist die Frau im 19. Jahrhundert in die Industrie hinausgewandert, wie dies uns Christina Ragaz in ihrer interessanten Studie über « Die Frau in der Schweizerischen Gewerkschaft » darstellt. Diese Entwicklung setzte in der Schweiz mit dem Aufstieg der Textilindustrie um die Wende des vorletzten Jahrhunderts ein. Schaudernd hören wir aus jenen ersten Zeiten von täglich vierzehn- bis sechzehnstündiger, niedrigst bezahlter Arbeit von Frauen und Kindern. Denn Frauen und Kinder waren die ersten, die Fabrikarbeit leisteten, und deshalb auch alle Leiden und Mißstände der anfänglich schwer um ihre Existenz kämpfenden Fabrikindustrie mitmachten. Heute schützt das Fabrikgesetz Frauen und Kinder vor Gefährdung und Mißbrauch ihrer Arbeitskraft; die Arbeitsbedingungen in Fabriken sind, gerade in der Schweiz, unvergleichlich viel besser geworden. Stellen wir nun wieder die Doppelfrage : Was bedeutet die Berufsarbeit der Frau — und was bedeutet ihre Arbeit für die Gemeinschaft ? so geben wir das Wort solchen, die aus reicher Beobachtung und Erfahrung sprechen können.

In der schweizerischen Fabrikstatistik 1929 heißt es : « Die Frauen gehen nicht in die Fabrik mit der Absicht, dort eine dauernde, eine Lebensstellung zu finden, sondern um vorübergehend, und nur solange sie dazu gezwungen sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Ledigen meist bis zum Zeitpunkt ihrer Verheiratung und die Verheirateten meist bis zur Geburt ihres ersten oder zweiten Kindes, wenn die Ansprüche an den Haushalt steigen, und dann später wieder, wenn die größere Kinderzahl einen wirtschaftlichen Zuschuß-

verdienst erfordern. Endlich gibt es noch Frauen, die wohl meistens wider ihre Absicht bei der Fabrikarbeit verbleiben, entweder, weil sie nicht heiraten können, oder weil sie durch Unglücksfälle in der Familie, durch den Tod des Ernährers, oder sonstwie gezwungen werden, ihre frühere Tätigkeit in der Fabrik wieder aufzunehmen. Aus diesen Gründen erklärt sich die verhältnismäßig geringe Zahl der weiblichen Fabrikarbeiterinnen von über vierzig Jahren (18 % aller Fabrikarbeiterinnen gegenüber 33 % bei den Männern). Daraus erklärt sich ferner die verhältnismäßig große Zahl der jugendlichen Fabrikarbeiterinnen : es ist ein fast doppelt so hoher Prozentsatz wie bei den männlichen jugendlichen (16% gegenüber 9%). »

Bedeutungsvoll ist nun aber die Feststellung im Bericht der Eidgenössischen Fabrikinspektoren 1933, daß die Zahl der Jugendlichen, besonders auch der weiblichen im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise in ständigem Fallen begriffen ist. Dadurch gewinnt die Forderung einer ein- bis zweijährigen Hausdienstlehre für breite Schichten der weiblichen Jugend an Möglichkeit der Verwirklichung. Dies allerdings wohl nur dann, wenn den Eltern der Mädchen daraus keine finanzielle Belastung erwächst, da eine solche in den meisten Fällen schlechterdings untragbar ist.

Die Zahl der in Fabriken arbeitenden Frauen betrug 1933 immer noch rund 109,900 (1929 : 147,000).

So stehen wir auch heute noch vor der Tatsache, daß eine große Zahl von Frauen die Doppelbelastung : außerhäusliche Erwerbsarbeit und Mutter- und Hausfrauenpflichten auf sich nehmen muß und daß gerade für uns in der Schweiz darin ein ganz besonderes Problem liegt. Denn Margarita Gagg stellt aus ihrer großen Vertrautheit mit der schweizerischen industriellen Arbeit fest :

« Industrielle Frauenarbeit ist nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine Existenzfrage für unser Land. Wenn einmal diese Erkenntnis allgemein sein wird und man gleichzeitig seiner vollen Tragweite nach weiß, wieviel von der Gesunderhaltung der weiblichen Arbeitskräfte für die Qualitätsarbeit der Industriezweige, die vorwiegend mit Frauen arbeiten, im besonderen und hinsichtlich Tüchtigkeit des Nachwuchses für die Qualitätsarbeit ganz allgemein abhängt, so wird man der Fabrikarbeiterin gegenüber eine ganz andere Stellung einnehmen, als es heute geschieht. Vor allem wird man sie dann als Berufsarbeiterin werten, in ihr also eine Arbeitskraft sehen, die unsere Achtung, und einen Menschen, der nicht falsches Mitleid, sondern verständnisvolles Eingehen auf seine besondere Lage verdient. »

Wir haben bisher die Frauenerwerbsarbeit fast ausschließlich auf die eine Ursache zurückgeführt : die Notwendigkeit zu verdienen — mitzuverdienen. Dies trifft überwiegend zu für die weibliche Erwerbsarbeit in Industrie und Gewerbe — zum größten Teil auch im Handel, wo $^1/_5$ der arbeitenden Frauen heute beschäftigt ist.

Aber es hieße das vielseitige Problem « Frau und Beruf » auf eine viel zu schmale Basis stellen, wollten wir es *nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten* begreifen.

Wir alle wissen — zum Teil als Zeitgenossen — mit welch unglaublichen Schwierigkeiten die Frauen sich in den letzten dreißig bis fünfzig Jahren den Zugang zu Berufen erkämpfen mußten, wie z. B. dem der Aerztin, der Juristin, der Beamtin in Gemeinde und Staat. Ja selbst um die Zulassung der

Lehrerin an höheren Schulen mußte hart gekämpft werden. Erinnern wir uns, daß es eine Tat bedeutete, als die Universität Zürich als erste 1867 den Frauen ihre Tore öffnete. Erinnern wir uns aber auch, wie es der ersten schweizerischen Medizin-Studierenden, Marie Vögtlin, ergangen, als im « Bund » und in der « Neuen Zürcher-Zeitung » in schwungvoll-empörten Artikeln dargelegt wurde, daß « durch das schamlose Vorgehen der Pfarrerstochter die ganze Schweiz, nicht nur ihre angesehene Familie beleidigt werde ! » Und was gibt ihr, der also öffentlich Geschmähten, die Kraft, allen Gewalten zum Trotz ihr Studium zu beenden ? In einem Brief an eine Freundin aus dem Jahre 1869 heißt es : « Hätte ich nur an mein eigenes Leben zu denken — aber ich wünsche für andere die Bahn zu brechen. Die Verantwortung, die ich auf mich genommen habe, ist groß — ich fühle, daß ich im Namen meines ganzen Geschlechtes dastehe und wenn ich meinen Weg schlecht mache, für mein ganzes Geschlecht ein Fluch werden kann. » — Sie wurde aber zum Segen ihres ganzen Geschlechts, dank ihrer hohen Berufsauffassung, ihrer tiefen Liebe und Güte, die sie allen körperlich und seelisch Leidenden entgegenbrachte, ihrer Mütterlichkeit im höchsten Sinne des Wortes. Und so wird uns Dr. Marie Heim-Vögtlin so recht die Verkörperung jener hohen Auffassung von Frauenberufung, wie sie von den besten Pionierinnen der Frauenbewegung vertreten wurde.

Denn die *Frauenbewegung* verlangte ja nicht nur ein *Recht auf Mitarbeit der Frau* an den großen Aufgaben der menschlichen Gemeinschaft, sondern sie erkannte und erkennt noch heute diese Mitarbeit als *Pflicht* des weiblichen Geschlechts. Und diese Pflicht wiederum als Ausdruck innerster Verpflichtung zur Mitgestaltung am Schicksal des eigenen Geschlechts, der heranwachsenden Generation, der einzelnen und der Volksfamilie, der Menschheit. Wie tief die führenden Frauen damals diese *Kulturaufgabe* empfanden, zeigt sich in ergreifender Weise in den Dokumenten von Zeitgenossinnen jener großen Zeit, die wir als die des Aufbruchs weiblichen Berufungsbewußtseins bezeichnen dürfen.

Dem weiblichen Geschlecht den *Zugang zu vollwertiger Berufsausbildung,* als Voraussetzung zu vollwertiger Berufsleistung zu ermöglichen, war eine der nächstliegenden Aufgaben der Frauenbewegung. Dank ihrem unermüdlichen Arbeiten öffneten sich den Frauen die Pforten der Berufs- und Fachschulen, der Universitäten.

Damit erst wurden die Voraussetzungen geschaffen, die vielgestaltigen Möglichkeiten des Erwerbs- und Berufslebens auch den Frauen zunutze zu machen, ihnen auch die gelernten, die kaufmännischen, die wissenschaftlichen Berufe zu erschließen und ihnen wie den Männern, die bis dahin fast das Monopol der Berufsbildung besessen hatten, in allen Berufen auch die volle Laufbahn nach oben zu eröffnen.

Die Frauenbewegung hatte sich aber auch von allem Anfang an für die Besserung und Behebung unwürdiger Verhältnisse eingesetzt, in die die Frauenarbeit mit beginnender Industrialisierung gebracht worden war. Sie kämpfte für den besonderen Schutz der arbeitenden Frauen, wie er jetzt in Fabrik und Gewerbegesetzgebung festgelegt ist. Mag eine extreme Richtung der Frauenbewegung diesen Schutz auch heute noch ablehnen, von der Vorstellung ausgehend, daß die Frau alles und alles ebensogut könne wie der Mann, so steht doch der überwiegende Teil der Frauen von jeher auf dem Boden, daß bei aller *Gleichwertung* von Frau und Mann die *Andersartigkeit* der Geschlechter auch

im Berufsleben anerkannt und berücksichtigt werden müsse. Diese Auffassung kommt auch klar zum Ausdruck in den zwei Direktiven, die *Helene v. Mülinen* für unsere schweizerische Frauenbewegung aufgestellt hatte: « Nicht im Gegensatz zum Manne soll sie sich vollziehen, sondern mit dem Manne die neue Gestaltung des Frauenlebens herbeiführen. Und zweitens will sie Hand in Hand mit den Frauen aller Stände und aller Klassen arbeiten, die Solidarität unter ihnen wecken und festigen. Wir Frauen wollen keinen Klassengegensatz, kein Herabschauen auf einander, kein Herabwürdigen von keiner Seite; zu gut wissen wir, wie nötig wir einander haben. » Die Zeit erlaubt es nicht, auf alle die verdienten Führerinnen und ihre Mitarbeiterinnen hinzuweisen, die in Vergangenheit und Gegenwart innerhalb der schweizerischen Frauenbewegung für die Hebung der Frauenberufsarbeit sich eingesetzt haben. Ja, dieser Einsatz unserer besten Frauen ist heute und in der Zukunft so nötig denn je; ist doch auch bei uns allenthalben eine heftige Diskussion entbrannt, ob der Berufsarbeit der Frau nicht wieder Grenzen gesetzt werden sollten. Im Kampf um die Frage der « Doppelverdiener » ist deutlich der Versuch erkennbar, die Frauen aus einer Reihe — meist gehobener — Berufe wieder herauszudrängen, in denen sie, nach langem, mühevollem Ringen in den letzten Jahrzehnten Fuß gefaßt haben.

Tatsächlich können wir in den letzten Dezennien ein Vordringen der Frauenarbeit in die verschiedensten Tätigkeitsgebiete feststellen. In den durch die Volkszählung 1920 ermittelten 249 Beschäftigungsarten waren 211 auch von Frauen betrieben worden. Wichtig aber ist dabei die Tatsache, daß seit 1870 der Gesamtanteil der Frauen am Erwerbsleben ungefähr gleichgeblieben ist, nur hat sich die Art der Arbeit verschoben: Die Frauen sind aus Landwirtschaft und Industrie mehr zu den freien und kaufmännischen Berufen übergegangen, sie haben sich über den gesamten Arbeitsmarkt gleichmäßig verteilt; daher die stärkere Anteilnahme an der Anzahl Berufe. Das Bild eines besonders starken Vorrückens der Frauenarbeit entsteht dadurch, daß sich das Schwergewicht in jene Beschäftigungsarten verschoben hat, die besonders augenfällig und vom breiten Publikum leicht übersehbar sind. Dadurch ist nun unter dem Druck einer schweren Wirtschaftskrise der Frauenarbeit eine Gegnerschaft erwachsen, die, wie Dr. M. Gagg betont, um so gefährlicher ist, als sie die Frage nach der Berechtigung und Notwendigkeit der Frauenerwerbsarbeit nur unter einen Gesichtspunkt stellt: dem der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten! Weiter weist Dr. M. Gagg darauf hin: « Der Einsatz gleichwertiger Leistungen wird nicht mehr gefordert. Die Frauenerwerbsfrage und damit die Frauenfrage überhaupt ist ein rein rechnerisches Problem der Aufteilung der zur Verfügung stehenden Erwerbsgelegenheiten geworden. Hat es deren genug, dann ist die Mitarbeit der Frau im Erwerbsleben genehmigt, ja bei Mangel an Arbeitskräften willkommen. Fehlen aber die Arbeitsmöglichkeiten, dann hat die erwerbstätige Frau vor dem Mann mit seinem Anspruch auf Existenz und Unterhalt seiner Familie zurückzustehen. » Diese auf den ersten Blick bestechende Argumentation der Gegner der Frauenerwerbsarbeit erweist sich bei näherem Zusehen aber meist als nicht stichhaltig: Wie viele Frauen verwenden ihren Erwerb nicht nur zum eigenen Lebensunterhalt, sondern darüber hinaus noch zur Unterstützung von Eltern, Geschwistern, Verwandten. Bei dem heftigen Kampf um die Doppelverdiener wird denn auch meist übersehen, daß es nur ganz seltene Fälle sind, in denen die Frau nicht auf Verdienen angewiesen ist. Es belief sich die Gesamtzahl der nichtledigen Frauen, die zum Familienerwerb beitragen, im Jahre

1920 auf rund 145,000. Das Berufsleben fordert zudem heutzutage auch von der Frau soviel Disziplin, sowie Einordnung und damit soviel Verzicht auf persönliche Freiheit und persönliche Wünsche, daß die Doppelbelastung : Hausfrau und Mutter — Berufsarbeit nur in den seltensten Fällen freiwillig, ohne wirtschaftlichen Zwang gewählt werden dürfte. Wo aber eine Frau die Kraft und die Berufung in sich fühlt, mit ihrem Wissen und Können — über den Rahmen der eigenen Familie hinaus — einem weiteren Kreis von Menschen zu dienen, wer wollte ihr da das Recht auf Berufsbetätigung verwehren ?

Doppelbelastung : Hausfrau, Gattin, Mutter — Erwerbsarbeit.

Doppelaufgabe : Naturgewollter Frauenberuf — außerhäusliche Frauenarbeit.

Hier liegen die großen Spannungen, die das Problem : Frau—Beruf so schwierig gestalten. Schon bei der *Berufswahl* des Mädchens bildet sie eine der schwierigsten Gegebenheiten. 1896 prägte Rektor Stadler am 1. Kongreß für Fraueninteressen in Genf die These : « Jede Tochter ist sowohl für das Haus, als auch für einen Beruf vorzubereiten. » Wer wäre theoretisch nicht mit dieser Forderung einverstanden — und wer wüßte nicht, wie ungeheuer schwierig ihre Durchführung ist ? Da zwingt die Notlage der Eltern, das Mädchen möglichst rasch mitverdienen zu lassen : Zur Berufslehre fehlt Zeit und Geld. Und selbst, wenn sie ermöglicht werden könnte — so lohnt es in den Augen vieler Väter und Mütter nicht, « da ja die Tochter doch heiraten werde — ». Und das Mädchen selbst ? Hat es nicht ein Recht auf die Lebenserwartung, es werde in Ehe und Mutterschaft seine Lebenserfüllung finden ? — Und so kommt es, daß der Berufsergreifung und Berufsarbeit des Mädchens gar häufig etwas Provisorisches anhaftet — sie wird aufgefaßt als Zwischenstadium zwischen Schulentlassung und Heirat. Damit hängt ein weiteres zusammen : Sowohl Mädchen wie Eltern stellen an die Berufsleistung, an die Tüchtigkeit nicht den Anspruch, wie er seitens des Knaben, für den Sohn gestellt wird, der ja seine Existenz darauf aufbauen muß. Hat es denn wirklich Sinn und Wert, das Mädchen eine Berufslehre machen zu lassen, wenn es den Beruf möglicherweise doch nicht ausüben wird ?

Zu dieser immer wiederkehrenden Frage ist vorerst zu sagen, daß jede gute *Berufslehre* — sei es in Werkstatt oder Haushalt oder Atelier — ihren Wert in sich selbst hat. Denn die gründliche Erlernung eines Berufes erfordert nicht nur technische Fertigkeiten, sondern verlangt und entwickelt eine gute Arbeitsgewöhnung, Ueberwinden von äußern und innern Schwierigkeiten, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Leistung. So erworbene Berufstüchtigkeit bringt eine gewisse Sicherheit dem Leben gegenüber, « man kann etwas »; sie ist aber auch eine ausgezeichnete *Charakterschulung,* « man wird etwas ». So wird sich die gute Arbeitserziehung einer genossenen Berufslehre auch auf andern Gebieten segensreich auswirken. Eines scheint uns dabei allerdings wichtig : daß wir unsere heranwachsende Jugend zu einer richtigen Auffassung der Arbeit überhaupt erziehen. Sie soll jede Leistung — ob Hand- oder Kopfarbeit — erfassen lernen als Spiegelbild des eigenen Selbst, als Ausdruck unseres Charakters, unserer Schaffenskräfte. Zur Tat der Selbstachtung muß dann die gute Leistung werden. Von hier aus erhält auch die einfachste und scheinbar niedrigste Arbeit ihren Wert, sowohl vor sich selbst als in dem Auge anderer. Solche Wertung sollte gerade gegenüber der hauswirtschaftlichen Berufsarbeit vielmehr geltend gemacht werden.

Zur Frage der Berufslehre der Mädchen noch ein weiteres Wort. Verlangen wir auch für sie gründliche Schulung und tüchtige Leistung. Stützen wir sie in den Zeiten innerer Krisen, wenn der « Verleider » kommt, tapfer durchzuhalten und vom gesteckten Ziel nicht abzulassen. Wissen wir zudem, ob der erlernte Beruf nicht auch dem Mädchen zum Lebensinhalt und zur Lebensaufgabe werden wird ? Wieviel muß der Beruf der *alleinstehenden Frau* ersetzen, die keine eigenen Kinder unmittelbar mit der Zukunft verbinden. Die Frage nach Sinn und Wert ihres Daseins wird sie freudiger bejahen, wenn sie durch ihre Berufsarbeit Anteil hat an Glück und Leid der Menschen; wenn sie empfindet, daß zwischen ihr und ihrer Umwelt, ihrem Mitarbeiter- und Freundeskreis die menschlich schönen Beziehungen herrschen, die sich auf die Achtung und Anerkennung ihrer Berufsbewährung und ihrer Lebenstüchtigkeit gründen.

Doch sollte dies nur für die alleinstehende, berufstätige Frau gelten ? Wird die Frau nicht auch dem Gatten eine verständnisvolle Lebensgefährtin sein können, wenn sie selbst weiß, was es heißt, im Beruf «seinen Mann zu stellen»? Ganz abgesehen davon, daß sie recht oft die erworbenen Kenntnisse auch in den Dienst seiner Berufsarbeit, der gemeinsamen Arbeit stellen kann. Wer weiß zudem, welches Schicksal der verheirateten Frau wartet? Ob sie eines Tages als Witwe, als von dem Mann getrennt lebende oder geschiedene Frau nicht froh sein wird, den erlernten Beruf wieder aufzunehmen und dadurch aus seelischer Not und Zerrissenheit und materieller Bedrängnis sich herauszuarbeiten ? Daß wir nicht zu düster sehen, sagen uns die statistischen Zahlen des Jahres 1930 : rund 177,200 Verwitwete, 23,550 Getrennte und Geschiedene, unter den Ledigen ein Ueberschuß von rund 28,900 Weiblichen.

Aus diesen Zahlen sieht uns viel ernstes und schweres Frauenschicksal an, besonders in ernster Zeit wie der unsrigen. Nicht jeder Frau ist die Erfüllung ihres Naturberufes, Gattin und Mutter zu werden, gegeben. Auch die Ehe bewahrt häufig nicht vor der Notwendigkeit der Berufsarbeit, des eigenen Lebenserwerbes für sich und die Kinder. Alle diese Tatsachen und Erwägungen mahnen uns dehalb, die Frage « Frau und Beruf », Berufsvorbereitung unserer weiblichen Jugend ernst zu nehmen. Eine Sache ernst nehmen heißt aber nichts anderes, als eine gegebene Situation fest und klar ins Auge fassen, unerschrokken die Schwierigkeiten und Gefahren zu erkennen und abzuwägen und den besten Weg zu ihrer Ueberwindung zu suchen. So wollen auch wir klaren Blickes die besondern Schwierigkeiten erkennen, die sich uns Frauen in Berufswahl, Berufsvorbereitung, Berufsausübung entgegenstellen, um dann nur um so besser unsere Lebensaufgabe erfüllen zu können, wie immer das Schicksal unsern Wirkungskreis bestimmt haben mag. Gleich den Söhnen wollen wir auch unsere Töchter zur Lebenstüchtigkeit heranbilden, sie zum Bewußtsein ihrer Gleichwertigkeit, wenn auch Andersartigkeit in dem Sinne führen, daß sie sich der « menschheitpflegenden Bestimmung des Weibes » — wie dies einst Fröbel ausgedrückt — inne werden. Erfüllen wir sie mit dem Willen zu solchem Berufensein der Frau, ob sich dieses nun auswirke als Gattin und Mutter im Schoße der Familie, oder als mütterlich gesinnte Mitarbeiterin in der Lebens- und Schicksalsgemeinschaft der Berufsgenossen.

Ist nicht aus solchem Willen, aus solcher Auffassung der weiblichen Berufung die große, segensreiche Arbeitsgemeinschaft, der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein entstanden, die uns heute zu dieser Aussprache über « Frau und Beruf » zusammengerufen hat ? Gattinnen, Mütter und Töchter —

Frauen aller Berufe und allen Alters sind diesem Rufe gefolgt. — Und so wollen wir uns auch heute wieder neu verpflichten auf das Richt- und Leitwort Helene v. Mülinens:

« Wir Frauen wollen keinen Klassengegensatz, kein Herabschauen auf einander, kein Herabwürdigen von keiner Seite; zu gut wissen wir, wie nötig wir einander haben. » —

In solchem Geiste geeint, wollen wir Frauen — jede nach ihrem Wissen und Können — mit dem Einsatz unserer besten Kräfte mitarbeiten an den großen Aufgaben unserer Zeit, unseres Volkes — der Menschheit.

AUS DEM ZENTRALVORSTAND

Ueber die geplante *Hilfsaktion für die Bergbevölkerung* hoffen wir in der nächsten Nummer des « Zentralblattes » nähere Angaben machen zu können. Da die Absicht besteht, die Hebammen der Bündner Gebirgstäler mit einem Depot an Bett- und Säuglingswäsche zu versehen, so dürfte die Anregung, als Ferienarbeit Schlüttli, Käppli oder Strümpfli zu stricken, vielleicht da und dort unter unsern Mitgliedern willkommene Aufnahme finden.

Wir haben die Freude zu melden, *daß die Sektion Heiden uns bereits Fr. 50* zugunsten der Bergbevölkerung gesandt hat, welche Gabe wir herzlich verdanken.

Als Augustspende übergab uns ein langjähriges Mitglied unseres Vereins aus der Ostschweiz die schöne Summe von Fr. 500. Diese hochherzige Gabe soll in der Haushaltungsschule Lenzburg als Stipendien für junge, bedürftige Schülerinnen ihre Verwendung finden. Unseres herzlichsten und freudigen Dankes darf Frau B. versichert sein.

Ferner ist uns die erfreuliche Mitteilung geworden, daß laut testamentarischer Verfügung Fräulein Marie Marti sel., Sekundarlehrerin, Glarus, den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein mit Fr. 500 bedacht hat. Im Sinne der verehrten Verstorbenen hoffen wir auch diese Gabe segenspendend zu verwenden.

Im Namen des Zentralvorstandes,
die Präsidentin: *M. Schmidt-Stamm.*

Jahresbericht über das Ferienheim Sonnhalde für „Mutter und Kind" pro 1933

erstattet von der Ehrenpräsidentin Frl. Berta Trüssel, Bern

« Vorsorge ist besser als Fürsorge », war der Wahlspruch der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins als sie sich entschlossen, guten, arbeitsamen, überarbeiteten Müttern die Möglichkeit zu verschaffen, einmal im Jahr, sorglos auszuruhen, um nachher wieder gestärkt und frohgemut die häuslichen Pflichten und die Erziehung der Kinder zu übernehmen.

Und diese Gründung war ein Bedürfnis; das bewies der Zudrang im ersten Jahr, und die dankbaren, anerkennenden mündlichen und schriftlichen Worte unserer Gäste.

Die Hauskommission war sich aber bewußt, daß Ruhe und Erholung der Mutter noch größer wäre, wenn Mütter und Kinder örtlich getrennt, das heißt in verschiedenen Häusern wohnten. Zur Erfüllung dieses Wunsches hatten wir den rechten Mann im Vorstand, unsern energischen, hochgesinnten alt Direktor Herrn Ruetsch. Er besorgte Pläne und besprach den Bau mit Herrn Baumeister Blumer, und unsere Zentralpräsidentin besorgte den Einkauf zur Möblierung.

Fast unglaublich und doch wahr! Am 1. Juli konnte das Kinderheim bezogen werden.

Wunderschön ist die Lage des Kinderhauses mit seinen großen Terrassen. Auf den, den Schlafzimmern vorgelagerten offenen Lauben stehen die Liegepritschen für die mittägliche Ruhepause. Mütter und Kinder sind in unmittelbarer Nähe, können sich beobachten.

107 Frauen und 59 Kinder mit insgesamt 2950 Pflegetagen haben die Wohltat dieses herrlichen Ferienaufenthaltes genossen, treu besorgt von der tüchtigen Hausmutter, Fräulein Wildi, der Schwester Rosa Betsch mit ihren Gehilfinnen, und mit manch gutem Rat zogen die Frauen heim. Bau und Möblierung des Kinderhauses kosteten Fr. 44,470. Die Schuld ist verringert worden durch die schönen Beiträge Fr. 10,000 und 4000 der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, durch Fr. 2000 der AG. Merkur, durch die Kasse des « Zentralblattes » unseres Vereins Fr. 1000 und durch sehr viele größere und kleinere Beiträge unserer Sektionen und Freunde unseres schönen Werkes.

Allen sagen wir innigen Dank. Den Sektionen danken wir noch speziell, daß sie uns Gäste schickten, nette, liebe Frauen, denen ein Ausruhen ein Schutz vor Krankheit war.

Leider sind Fräulein Marie Fierz und Herr alt Landammann Tobler, Herisau, aus dem Vorstand ausgetreten. Wir danken ihnen herzlich für ihre wertvolle Mitarbeit.

Als neue Mitglieder sind eingetreten Frau H. Kunz, Herisau, und Herr Regierungsrat Paul Rotach, Waldstatt.

Mit nochmaligem Dank an Herrn Dir. Ruetsch und Frau Schmidt-Stamm schließe ich mit einem warmen Aufruf an unsere Sektionen: « Helft dem jüngsten Kind unseres Vereins weiter zum Heil und Segen der Familien! »

Jahresbericht über die Schweizerische Brautstiftung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins pro 1933

erstattet von Frl. Sand, St. Gallen

Die Schweizerische Brautstiftung konnte im verflossenen Jahre wiederum zwei Bräuten zu einer Aussteuer verhelfen. Die eine von diesen war eine tapfere Bauerntochter, welche neben der Fabrikarbeit durch fleißiges Handanlegen ihren Eltern in jeder Weise beigestanden ist und auch ihren Verdienst zum Wohle ihrer Familie opferte. Die Erkundigungen lauteten vertrauenerweckend, so daß wir gerne mit Bettwäsche und Handtüchern den Fonds zu einer soliden Aussteuer legten. — Die andere half ihrer Mutter mit ihrem Verdienst als Schirmnäherin zur Erziehung der jüngeren Geschwister.

Auch hier haben wir durch unsern Beistand zur Erfüllung des Wunsches nach einer eigenen Häuslichkeit beigetragen.

Die Vermehrung des Fonds von Fr. 506.10 ergab sich hauptsächlich durch das nicht verausgabte Zinsenergebnis. Mit herzlichem Dank gedenken wir dennoch all der freundlichen Zuwendungen. Die Sektion Lyß beschenkte diesen mit Fr. 20. Anläßlich des 80jährigen Geburtstagsfestes unserer hochverehrten Ehrenpräsidentin, Fräulein Trüssel, wurde die Stiftung von einem tätigen Mitglied aus Speicher mit einer Gabe bedacht. Zwei Freundinnen vermehrten diese mit einer Geburtstagsspende; auch bei einer Kranzenthebungsspende erhielt diese eine Zuwendung. Es zeigt sich hierdurch, daß sich verschiedene Gelegenheiten bieten, durch eine Geldspende den Fonds der Schweizerischen Brautstiftung zu vergrößern. In der Jetztzeit wird sicherlich der Segen, welcher von derselben ausgeht, immer mehr geschätzt werden und uns wird es zur Freude, tüchtigen, unbescholtenen Mädchen durch diese helfen zu können.

In liebenswürdiger Weise sind uns im verflossenen Jahr eine Anzahl Büchlein « Das Hohelied der Ehe », von Frau Rösy von Känel geschenkt worden, welche wir von nun an den Aussteuern beilegen werden, hoffend, daß manch Schönes und auch Belehrendes davon auf fruchtbaren Boden falle und zur Vertiefung gereichen möge.

Die Schweizerische Brautstiftung empfehlen wir auch ferner den Sektionen und weiteren Kreisen zur freundlichen Berücksichtigung.

Jahresbericht über die unentgeltliche Kinderversorgung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins pro 1933

erstattet von Frl. Martha Burkhardt, Rapperswil (St. Gallen)

Wiederum können wir von unserer Arbeit und deren Gelingen Erfreuliches melden. Nicht, daß immer alles glatt, wie am laufenden Band ging, nein, aber die Widerstände, die sich unseren Bestrebungen entgegensetzen, immer wieder in der einen oder andern Art entgegensetzen müssen, waren auch dieses Jahr in der Mehrzahl zu überwinden, wenn auch manchmal viel Zeit und Kräfte raubend, sorgende Bedenken hervorrufend, Ziele ver- und hinausschiebend und die Arbeit verdoppelnd, aber schließlich doch meist zu irgendwie befriedigendem Abschluß führend, wenn es sich nicht gerade um Kinder handelte, deren erbliche Belastung von vorneherein sie, die Aermsten, ausschloß von der Familienversorgung.

Ganz besonders machten uns im Jahr 1933 die verschiedenen Konfessionen zu schaffen. Es war schwieriger als je unserem Grundsatz treu zu bleiben, evangelische Kinder nur in evangelische Familien und katholische nur Katholiken zu geben, weil immer gerade Ehepaare der einen Konfession Kinder suchten, wie wir sie punkto Alter und Geschlecht gerade von der andern Konfession auf der Liste hatten. Es hieß dann jeweils Geduld zusprechen und selbst auch Geduld haben. Einmal war da auch ein kleines uneheliches Maiteli zu versorgen, das so sehr seiner Mutter, einer schönen Jüdin, glich, daß es in einem christlichen Haushalt aufgefallen wäre. Wir freuten uns dann, ein sehr gediegenes jüdisches kinderloses Ehepaar zu finden, das sich warm für die verlassene Kleine interessierte. Aber im letzten Moment scheiterte die Ver-

sorgung, weil der Rabbiner des Ortes erklärte, religiöse Juden dürfen nur dann das Kindchen annehmen, wenn dessen Vater nachweisbar auch Jude sei. Der aber war Waadtländer. Die Rassenfrage macht sich also auch bei uns schon bemerkbar.

Betreffs Alter der Wahlkinder haben sich in neuster Zeit die Wünsche merklich geändert. Während früher immerfort zweijährige Maiteli gesucht wurden, verlangt man heute ein Kind, das am Sonntagsausflug gleich schon mitmarschieren könne, oder dann ein Neugeborenes. Da heute viele junge Frauen Kurse in Säuglingspflege hinter sich haben, möchten sie das Gelernte verwerten. Daneben gab uns eine andere moderne Lebensauffassung und Lebenseinstellung zu schaffen. Wenn auch diejenigen Ehepaare noch vereinzelt sind, die sich fragen: « Wollen wir ein Kind oder ein Auto ? », so hatten wir im Berichtsjahr doch einige Fälle, wo wir ein Kind deshalb nicht in ein angebotenes Heim geben konnten, weil es sich bei nähern Verhandlungen herausstellte, daß nur der Ehemann ein Kindchen haben wollte, die Frau sich aber dagegen sträubte. Gewiß wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß mit der Kinderpflege in diesen Frauen das Gefühl der Mütterlichkeit erwachen und sie nach und nach beglücken könnte; aber dürfen wir es riskieren, ein Kind aufzudrängen ? Im Interesse der Kinder müssen wir von solchen Experimenten absehen.

Trotz diesen und anderen Widerständen — wir führten hier nur diejenigen an, die sich im Berichtsjahr besonders geltend machten — hatten wir keinen Mangel an Eltern. 132 unentgeltliche Heimangebote hatten wir im vergangenen Jahr einzutragen, wiederum mehr als Kinder. Gewiß ein erfreuliches Zeichen in diesen schwierigen Zeiten.

Wenn uns auch nicht die Zahl der Kinderchen, die wir vermitteln können, die Hauptsache ist, sondern das Wie der Versorgung, so freuen wir uns doch, berichten zu können, daß es uns 1933 in 66 Fällen gelungen ist, heimbedürftigen Kindern zu liebenden, warmherzigen Eltern zu verhelfen, Eltern, deren bisherige Lebensführung die Hoffnung erweckt, daß sie aus den ihnen anvertrauten Kindern brave Menschen machen werden.

Besuche bei vielen versorgten Kindern haben wohl da und dort gezeigt, daß dieselben allzustark verwöhnt werden; aber anderseits auch, daß sie seelisch und körperlich gedeihen, viel, viel Liebe empfangen und ihrerseits auch Freude bereiten, ja oft ein wahrer Segen sind. Von den Einzelfällen zu berichten würde hier zu weit führen. Die Frauenvereine von Thun und von Rapperswil haben im Januar und Februar die Berichterstatterin gebeten, ihnen mal mündlich etwas eingehend über die Versorgungen zu erzählen, und die Plaudereien darüber haben nicht nur Anklang gefunden, sondern der Unentgeltlichen Kinderversorgung auch Geldgeschenke eingebracht. (Daß diese letztern auf der Jahresrechnung 1932 figurierten, geschah der Defizitumstände wegen.)

Die Jahresrechnung 1933 lautet, kurz zusammengefaßt, folgendermaßen:

1933.

Einnahmen.

Aus der Zentralkasse des S. G. F.	Fr. 600.—
Rückerstattungen von Gemeinden usw.	» 125.80
Uebertrag	Fr. 725.80

	Uebertrag	Fr. 725.80
Geschenke der Sektionen:		
Burgdorf, Samaden, Zurzach je Fr. 10.— . . .	Fr. 30.—	
Herr und Frau Lipps, Elgg	» 20.—	
Herr und Frau Kundert, Bischofszell	» 20.—	
Herr und Frau Felchlin, Schwyz	» 50.—	» 120.—
	Gesamteinnahmen	Fr. 845.80

Ausgaben.

Für Reisen, Inserate und Drucksachen	Fr. 603.30
Saldo	Fr. 242.50
Ende 1932 Betriebskapital	» 340.95
Ende 1933 Betriebskapital	Fr. 583.45

Spezialfonds.

Einnahmen.

Zinsen	Fr. 208.99
Geschenk von Frau Vogt-Hefti, Rapperswil . . .	» 150.—
	Fr. 358.99

Ausgaben.

Kostgelder und Kleider	Fr. 242.55	Fr. 116.44
Ende 1932 Spezialfonds		» 5410.16
Ende 1933 Spezialfonds		Fr. 5526.60

Dank der eben genannten schönen Geschenke zu der Betriebssumme, sowohl als in den Spezialfonds, ist unser Vermögensbestand wieder ungefähr auf denjenigen von 1931 gekommen. Daß die Summe auf dem Papier sogar etwas höher lautet, hängt mit dem Umstand zusammen, daß die Bank den Rechnungsabschluß während der Abwesenheit von Frau Dr. Gwalter, unserer Kassiererin machte, ehe die ausstehenden Rechnungen alle bezahlt waren, so daß ein Teil derselben auf das Konto von 1934 genommen werden mußte.

Es ist uns eine Freude, dieses Jahr auf besonders viel Seiten Dank sagen zu dürfen. Und wir tun dies von ganzem Herzen. Außer den genannten Geldgeschenken haben eine Anzahl Freiplätzchen für Kinder, die vor der Abgabe in Adoptivplätzchen noch der Pflege bedurften, unsern Spezialfonds recht entlastet. Wir sind diesbezüglich zu Dank verpflichtet den Kinderheimen von Frl. Helene Kopp in Ebnat, demjenigen von Frau von Speyer in Basel und demjenigen der Chrischona in Bettingen. Ferner haben Herr und Frau Dr. Hallauer-Schultheß in Zürich schon seit ein paar Jahren in ihrer Klinik ununterbrochen einen oder zwei Schützlinge von uns in unentgeltlicher Pflege. Es braucht kaum betont zu werden, daß in genannten Pflegeplätzchen die Kleinen sich ganz besonders gut entwickeln und dementsprechend dann jeweils das Wohlgefallen auch anspruchsvoller Kindersuchender erwecken, so daß wir nicht dankbar genug für diese Hilfe sein können.

Warmer Dank gebührt auch Frl. Hedy Gyr, die einige Jahre lang unermüdlich, zeitweise tagtäglich bei unserer Arbeit verständnisvoll und gewissenhaft geholfen hat, bis zu ihrem Wegzuge von Rapperswil. — In Frl. Martha Brändlich haben wir eine famose Nachfolgerin gefunden, die ebenso selbstlos sowohl für Bureauarbeit als für Ueberbringen von gesunden und kranken Kindern ihre Kraft und ihre Zeit einsetzt. Die Freude an den Erfolgen der Unentgeltlichen Kinderversorgung sind beiden Damen Lohn und Dank.

AUS DEN SEKTIONEN

Schaffhausen. *Aus dem Tätigkeitsbericht über das Jahr 1933.* Unsere Vereinsarbeit bewegte sich im Gegensatz zum vergangenen Jahr in den gewohnten Bahnen. Der Vorstand erledigte die Geschäfte in acht Sitzungen. Es wurden im Laufe des Jahres drei unentgeltliche Kochkurse zu je zehn Lektionen durchgeführt für ganz- oder teilarbeitslose Frauen und Töchter. Im Herbst veranstalteten wir wieder einen Kurs für Selbstanfertigung von Spielwaren, der sich bei der schulpflichtigen Jugend großer Beliebtheit erfreute. Die Abgabe von Heimarbeit konnte in gewohnter Weise stattfinden. Die Brockenstube versah in befriedigender Weise ihren Dienst als Vermittlerin zwischen Gebern und Nehmern. Es fanden zehn Brockenverkäufe statt, die uns eine Einnahme von Fr. 2370 brachten. Der Betrieb in der von uns gemieteten Waschküche wickelte sich sehr gut ab. Die Waschküche wurde im Berichtsjahr von 49 Familien in Anspruch genommen.

Bei den von der Stadt ausgeführten Notstandsarbeiten auf der Breite zeigte sich im Laufe des Sommers eine Verabreichung von Tee an die Erdarbeiter als sehr erwünscht. Nachdem diese Teeabgabe manche Woche von privater Seite geleistet worden war, gelangte man an uns mit der Bitte, das Unternehmen zu unterstützen. Wir stellten die nötigen Geldmittel zur Verfügung, so daß der Teeausschank weiter stattfinden konnte. Ein Dankschreiben der betreffenden Arbeiter bewies uns, wie willkommen diese Hilfe war.

Bei der Diplomierung treuer Hausangestellter wurden 16 Diplome, 2 Broschen, 5 Anhänger und 1 Besteck verteilt. Das gemütliche Festchen, durch musikalisch und poetisch veranlagte Gönnerinnen unterstützt, zeigte sehr starken Besuch.

Wir konnten 21 Säuglingsaussteuern an bedürftige Wöchnerinnen unentgeltlich abgeben. Aus unserm Fonds « Mütterhilfe » haben wir an 20 hilfsbedürftige Frauen Beiträge geleistet im Gesamtbetrag von Fr. 380. Daß wir diesem Fonds als Geschenk der Erben von Frau Dir. Kaeser-Chessex Fr. 500 zuweisen konnten, war uns eine große Freude, für die wir auch an dieser Stelle unsern tiefgefühlten Dank aussprechen. Der Sekretärin der kirchlichen Hauspflege konnten wir mit einem Posten Bettwäsche eine sehr willkommene Hilfe für die in ihrem Fürsorgegebiet sich findenden Armenfälle leisten.

Die Ferienversorgung unterstützten wir mit einem Barbeitrag von Fr. 50 und einem Posten Leibwäsche und leisteten Beiträge von je Fr. 50 und Fr. 20 an die Ausstattung von Knaben oder Mädchen, die in Anstalten versorgt werden müssen. Dem Heim « Sonnenhalde » in Waldstatt wendeten wir einen ein-

maligen Beitrag von Fr. 100 zu. Ferner verpflichteten wir uns auf die Bitte des « Schweizer Frauenblatt », demselben auf die Dauer von fünf Jahren einen Jahresbeitrag von Fr. 50 zu leisten. Ueber unsere regelmäßig wiederkehrenden Beiträge orientiert unser Rechnungsbericht. Der Aktion zur Arbeitsbeschaffung für die schweizerische Handmaschinenstickerei halfen wir bei der Propaganda für den Verkauf in Schaffhausen. An unserer Jahresversammlung hielt Frau Dr. Kilchenmann aus Winterthur einen sehr interessanten Vortrag über « Die Frau in der Schulpflege ». Die durch den Tod von Frl. Emma Peyer im Vorstand entstandene Lücke konnte mit einer Vertreterin der jüngeren Generation, Frl. Martha Moser, ausgefüllt werden.

Zum Schlusse unseres Berichtes möchten wir noch den Behörden, allen Gönnern unseres Vereins und den freundlichen Kursleiterinnen unsern warmen Dank aussprechen.

* * *

Zofingen. Das Jahr 1933 stellte an unsern Vorstand keine außerordentliche Aufgabe, wohl aber an unsere Kasse. Wir sind jedoch der Auffassung, daß wir uns in der gegenwärtigen Zeit der Not nicht engherzig zeigen dürfen und daß die etwa Fr. 1000 Mehrausgaben für Milch und Spezereien wohl angebracht waren. Wir haben infolgedessen einen Vermögensrückgang zu verzeichnen. Unsere Unterstützungspflicht umfaßte ferner Beiträge an Wohnungsmiete, Ferienaufenthalte, Spitalkosten, Verabfolgung von Brennmaterial und Kleidungsstücken. Wir vermittelten auch die Abgabe von Mittagessen, der Hauptsache nach aus Privatküchen, an Kranke und Wöchnerinnen. Daß an Weihnachten notleidende Familien und einsame Leute nicht vergessen wurden, ist das besondere Verdienst des Vorstandsmitgliedes, das den Fürsorgedienst übernommen hat.

Wir durften auch dieses Jahr wieder Geschenke in bar und Naturalgaben in Empfang nehmen. An einige soziale Institutionen leisten wir alljährlich einen Beitrag. Unsere Brockenstube ist neuerdings zu einer wertvollen Einnahmequelle geworden, ohne die wir uns manche Hilfeleistung hätten versagen müssen. Während der Wintermonate wurden, wie alljährlich, die gut besuchten Näh- und Flickabende durchgeführt. Die tägliche Znünimilch- und Brotabgabe an die Schuljugend wird von unserm Verein, wenn auch nicht finanziert, so doch organisiert und durchgeführt. Es wird eine lebhafte Schar von über 450 Kindern verpflegt.

Fünf Hausangestellte konnten wir zur Prämierung für fünfjährige, und eine für zehnjährige Dienstzeit anmelden.

Durch die unentgeltliche Kinderfürsorge, die ein Mitglied unseres Vorstandes besorgt, konnte acht Kindern zu einer Heimat verholfen werden.

An uns gelangende Gesuche um Verkäufe und Ausstellungen wiesen wir bis auf eines ab. Dem Schweizer Verband Volksdienst für Beschäftigung kranker Wehrmänner glaubten wir keine Absage geben zu dürfen.

Eine Hauptaufgabe, aber durch den erzielten Erfolg eine Hauptfreude, war für die Präsidentin und die Kassierin die Durchführung der 1. Augustaktion.

Um bessere Einsicht in soziale und allgemein wichtige Fragen zu erhalten, beschloß der Vorstand, die Genehmigung durch die Generalversammlung vorbehalten, den Beitritt zur aargauischen Frauenzentrale. *A. R.*

Die Jubiläumstagung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

welche am 16. und 17. Juni in Bern stattfand, gab ein leuchtendes Bild von dem 25jährigen Wirken tapferer und zielbewußter Frauen, die in diesem Zeitraum für die Frauenwelt schon viel Wertvolles errungen haben. Sowohl den frühern als den heutigen Führerinnen, Frau Dr. *Leuch,* Frl. Dr. *Grütter* und Mlle *E. Gourd,* gebührt unsere Hochachtung für ihr unentwegtes Wirken im Dienste der idealen Sache.

Unser Jahresüberblick wird im Gesamtbild der Tagungen noch Näheres darüber bringen. Heute möchten wir das vortreffliche Referat von Professor Dr. *Egger* aus Zürich, der als überzeugter Anhänger des Frauenstimmrechtes sprach, dankend erwähnen und mit Freude hinweisen auf die hochbedeutende

Rede von Herrn Bundesrat Motta,

gehalten im Großratssaal Sonntag, den 17. Juni.

« Meine Damen! Ihre Einladung, die ich nicht als Vertreter des Bundesrates, aber mit seiner Ermächtigung annehmen durfte, war mir eine große Freude, denn seit meiner Jugendzeit bin ich Ihren Bestrebungen nahegestanden und werde ihnen immer Treue halten.

Wir leben in einer Zeit, da gewaltige und tragische Gegensätze zusammentreffen. Manches ist problematisch geworden, das uns früher selbstverständlich schien. Viele von uns sind mit Wanderern zu vergleichen, die durch ein tiefes Tal schreiten, aus dem kein Ueberblick möglich ist. Trotzdem dürfen wir nie vergessen, daß alle Menschen und alle Staaten schicksalverbunden sind. Das gleiche Gesetz der Solidarität soll auch für beide Geschlechter Geltung haben. Früher der Klassenkampf und jetzt die Krise brachten Umwälzungen, denen Reformen folgen werden. Im Ruf nach ihnen ertönt auch der Ruf nach Totalrevision der Bundesverfassung, vor allem aus dem Lager der Jungen. Er zwingt uns zum Nachdenken über unsere Sendung, Bestimmung und Aufgabe. Der Ruf erscheint uns sympathisch, solange er an den Grundpfeilern nicht rüttelt, die aus der föderalistischen Grundform, dem individuellen Grundrecht und dem Volksrecht entstanden sind. Aber bis dahin wurde noch nichts von der Forderung der politischen Gleichberechtigung der Frau vernommen, die Anteil haben sollte an der Erneuerung des politischen Lebens. Denn es ist eine Sache der Gerechtigkeit, künftighin alle volljährigen mündigen Schweizer und Schweizerinnen an der Sache des Staates teilnehmen zu lassen. Die erwerbstätige Frau darf nicht ausgeschlossen sein vom Mitspracherecht, das ihr Los bestimmen soll. Bei einer Totalrevision der Bundesverfassung könnte ich es nie gutheißen, daß die Mutter weniger gelten soll im Staatsleben als ihr eben volljährig gewordener, noch ganz unerfahrener Sohn.

Die Schweiz hat bereits die zivilrechtliche Gleichheit der Frau in ihr Zivilgesetzbuch aufgenommen. Weshalb sollte sie mit der politischen Gleichberechtigung zurückbleiben ? Wohl hat Gott Mann und Frau verschieden geschaffen. Wenn er aber dem Manne Kraft, Mut, Initiative, Verstand und Herrschertrieb gab, so verlieh er der Frau Gefühl, Gemüt, Hingabe, Aufopferung, stille Arbeit und Menschenliebe, die sie ebensogut wie den Mann zur Ausübung des politischen Rechtes befähigen. Der Frau wurde durch die Mutterschaft ein Privileg gegeben, dem auf Erden nichts gleichkommt an Schönheit und Würde. Durch

die Frau könnte der Familie im staatlichen Leben eine höhere Geltung verliehen werden. Nicht als Bundesrat, aber als Schweizer und Bürger appelliere ich an die männliche Jugend unseres Landes, über diese Frage nachzudenken, da bei einer Neugestaltung der Verfassung die Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter nicht ungelöst bleiben darf. Die Tradition muß mit Neuem verbunden werden, und gerade darin wird die Frau Bindeglied sein, denn sie ist die Hüterin der höchsten Güter, die wir von der Tradition empfangen haben, von Religion und Sitte. »

Mit dem Rat zum mutigen Ausharren, da ja in Geist und Wahrheit die Vorbereitung schon geschaffen sei, schloß Herr Bundesrat Motta seine von hohen Idealen getragene Rede, die den begeisterten Beifall der großen Versammlung auslöste. *H. Sch.-D.*

Mutter und Kind

Unter diesem Titel findet vom *1.—16. September* in der großen Mustermessehalle in *Basel* eine Ausstellung statt, welche den Frauen in praktischer Weise und systematisch geordnet alles vor Augen führen wird, was zur Pflege des Kindes in gesunden und kranken Tagen gehört. Ernährung, Erziehung und Beschäftigung, die drei wichtigen Faktoren im Leben des Kindes, die in den verschiedenen Phasen von Wachstum und Entwicklung jeweilen auch eine besondere Art und neue Anpassung verlangen, werden zur Darstellung gelangen. Eine besondere Abteilung wird die hygienischen Einrichtungen, sowohl die prophylaktischen als auch die therapeutischen, an denen unser Land einen wahren Reichtum besitzt, enthalten. Das Baselstädtische Gesundheitsamt, Frauen- und Kinderspital und die Frauenvereine der Stadt Basel sind die Veranstalter der lehrreichen Ausstellung.

Schweizerische Tagung für Mütter- und Säuglingshilfe

am 1., 2. und 3. Oktober 1934 in Zürich, veranstaltet vom Zentralsekretariat Pro Juventute, unter Mitwirkung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, des Schweizerischen katholischen Frauenbundes, des Schweizerischen Zentralkrippenvereins, des Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenbundes, des Schweizerischen Verbandes Frauenhilfe und des Schweizerischen katholischen Fürsorgevereins für Frauen, Mädchen und Kinder.

Programm.

1. Tag: *Begrüßung* durch Herrn Dr. R. Loeliger, Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute, Zürich.
Einführungsreferat über *Mütter- und Säuglingsfürsorge in alter und neuer Zeit,* von Frau Dr. med. F. Imboden, St. Gallen.
Die außereheliche Mutter und ihr Kind, von Frau B. Aerne-Bünzli, St. Gallen.
Die außereheliche Mutter und ihr Kind im schweizerischen Zivilrecht, von Frl. Dr. Marg. Schlatter, Zürich. — Anschließende Voten und Berichte: Die Fürsorge des Verbandes Frauenhilfe für die außereheliche Mutter. Die Tätigkeit des Katholischen Fürsorgevereins für Frauen,

Mädchen und Kinder. Die erzieherische Beeinflussung der außerehelichen Mutter im Heim.

2. Tag: *Ursachen der Frühsterblichkeit,* von Frau Dr. med. Paula Nager, Basel.
Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge an der Kantonalen Frauenklinik Zürich, von Schwester Rita Morf, Zürich.
Aus der Arbeit der zürcherischen Schwangerenberatungsstelle « Mütterhilfe », von Frau Dr. Hämmerli-Schindler, Präsidentin des Vereins Mütterhilfe, Zürich.
Der gesetzliche Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz in der Schweiz, von Frau Dr. Margr. Gagg-Schwarz, Bern.
Besichtigungen. Gemeinsames Nachtessen.

3. Tag: *Wege der Mütterschulung,* von Frl. Hedwig Blöchliger, Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich. — Anschließende Voten und Berichte: Die Mütterabende des Schweizerischen Verbandes Frauenhilfe. Mütterschulungsarbeit innerhalb des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.
Die Berufsausbildung der Wochen- und Säuglingspflegerin.
1. Referat: Schwester Lina Zulauf, Präsidentin des Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenbundes, Zürich.
2. Referat: Frau A. Bloch-Ming, Präsidentin des Schweizerischen katholischen Fürsorgevereins für Frauen, Mädchen und Kinder, Hergiswil.
3. Votum über die kurzfristige Säuglingspflegerinnenausbildung.
Besichtigungen.

Teilnehmerkarten Fr. 6, Tageskarten Fr. 3.

Anmeldungen beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Abt. M. S. K., Seilergraben 1, Zürich, wo auch jede Auskunft erteilt wird.

Wettbewerbe ◆

a) **Für Hausfrauen.**

Der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich ist von befreundeter Seite ein Betrag von *Fr. 200* zur Verfügung gestellt worden für einen kleinen

Wettbewerb zur Erlangung von zwei Propagandaschriften für die Haushaltlehre.

Die Themen lauten:

1. Die Haushaltlehre.
2. Das Anlernen im Haushalt.

Jede Arbeit soll wenigstens sechs Druckseiten 8° umfassen, nicht aber zwölf Druckseiten überschreiten und in einfacher, allgemein verständlicher Form das Thema behandeln.

Es werden für jede Arbeit drei Preise zu je Fr. 50, 30 und 20 ausgesetzt. Für Arbeiten, die nicht prämiert werden können, aber dennoch wertvoll sind, besteht die Möglichkeit anderweitiger Verwendung gegen entsprechendes Honorar. Zur Beurteilung der eingereichten Arbeiten wurde ein Preisgericht bezeichnet, bestehend aus Frau *E. Hausknecht,* St. Gallen, Fräulein *Nelly Baer,* Zürich, und Fräulein Dr. *Nelly Jaußi,* Bern.

Alle Frauen, namentlich Hausfrauen, Haushaltlehrerinnen usw., die sich für die Haushaltlehre interessieren, sind zum Wettbewerb eingeladen.

Die mit einem Kennwort zu versehenden Entwürfe müssen bis zum *1. Oktober 1934* an die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, *Schanzengraben 29, Zürich 2,* eingereicht werden, wo jede Auskunft durch die Sekretärin, Fräulein *A. Mürset,* wie auch durch Frau *Hausknecht* in St. Gallen bereitwilligst erteilt wird.

b) **Für Künstlerinnen.**

Wettbewerb für Buchillustrationen. (Eing.) Der Wirtschaftsbund bildender Künstler veranstaltet im Hinblick auf die GRAFA II (20. Oktober bis 4. November 1934) einen allgemeinen Wettbewerb für Buchillustrationen unter schweizerischen Künstlern. Im Einverständnis mit literarischen Persönlichkeiten und Schweizer Verlegern wurden aus drei klassischen Werken schweizerischer Erzählerkunst kurze Abschnitte ausgewählt, die von den Teilnehmern am Wettbewerb illustriert werden sollen. Die genauen Bestimmungen, sowie die drei Texte wurden veröffentlicht in Nummer 7 (Juliheft) der « WbK-Mitteilungen » und sind auf Wunsch erhältlich im GRAFA-Bureau, Pelikanstraße 8, in Zürich.

Mit einem Kongreß nach Marokko ◆

Von Priv.-Doz. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer (Fortsetzung)

Mazagan, 20,000 Einwohner, umschließt viel mehr Zeichen der portugiesischen Herrschaft. Die Festungsmauern und eine alte Kirche sind noch erhalten. Das wunderbarste ist jedoch die sogenannte Zysterne, ein gewaltiger unterirdischer Bau mit fünf Reihen von Pfeilern und Säulen aus Stein. In der Mitte befindet sich ein großes, steinernes Wasserbassin, über ihm in der Decke eine runde Oeffnung, durch die das Tageslicht hereinfällt. Die Zysterne bildet einen Teil des früheren Gefängnisses, das fürchterlich gewesen sein soll. Mazagan ist jetzt durch sein mildes Klima und seinen sehr schönen Strand bekannt. Daher ist es bereits ein viel besuchter Kurort.

Fez, die zauberhafte, die geheimnisvolle Stadt.

Von Casablanca sind wir an einem strahlenden Vormittag in einem bequemen Pullman-Omnibus nach Fez, der Hauptstadt Nordmarokkos, gleichzeitig das religiöse, politische und ökonomische Zentrum des Sultanats, gefahren. Auf einer Bank in dem Stationsgebäude saß ein älterer Araber und wickelte seinen Turban. Er nahm einen Mullstoff von vielleicht sechs Metern Länge. Mit der einen Hand hielt er den Stoff an der Stirn fest, mit der andern begann er den Stoffstreifen um den Kopf herumzuwickeln. Als er bemerkte, mit welcher Aufmerksamkeit ich seine Kunstfertigkeit verfolgte, lächelte er würdig. In diesem Moment trat mein Mann zu mir. Er berichtete, daß, während er mit dem Gepäck beschäftigt war, ein französischer Polizist ihn fragte, ob er nicht sein Portefeuille verloren hätte. Tatsächlich war es das seine, mit allen wichtigen Dokumenten und sämtlichem Geld. Ein Araber hatte es gefunden und dem Polizisten abgegeben. Wieviel Ehrlichkeit gehörte dazu, eine ganz beträchtliche Summe marokkanischen Geldes unangetastet zurückzugeben! Man spricht soviel von der Minderwertigkeit der « braunen » Rasse und doch hat sich dieser sicher nicht begüterte Araber als Gentleman erwiesen.

Die Fahrt nach Fez zeigte das gleiche Landschaftsbild wie die Strecke nach Azemmour. Eine wundervolle Unterbrechung brachte die Durchfahrt durch die Stadt *Meknès,* bekannt durch ihre Schlangenbeschwörer, ihre Architektur (angeblich 40 km lange Stadtmauer) und das Niederlassungsverbot für die Europäer. Auf sandigem Boden, der durch den Wind immer aufgewirbelt wird, erstellt, scheint sie wie in eine Nebelwolke gehüllt. Berühmt sind ihre Stadttore. Die Oeffnungen haben die Form eines riesigen Hufeisens, oft sind sie umrahmt von schwarzen Ecksteinen, worüber oft ein Teil in grünem, leuchtendem Mosaik und ein Fries mit schwarzen Aufschriften sich erhebt. — In Fez hatten wir in einem Hotel, *Dar Djamai,* dem einzigen europäischen in dem arabischen Stadtteil, Wohnung genommen. Schon der Weg zu diesem Hotel längs einer schier endlosen Mauer mit unzähligen kleinen Oeffnungen, in denen die Vögel nisten, bot Unvergeßliches. Da war auf einem Hügel eine große Menschenmenge — wohl Tausende — versammelt. In malerischer Kleidung oder auch nur wenig bekleidet standen da die Männer still und unbeweglich in Gruppen. War das nicht das Volk in der Wüste? Hat man dieses Bild nicht in einer illustrierten Bibel gesehen?

Das Hotel Djamai, das übrigens einem Schweizer gehört, wurde aus dem alten Palast eines Ministers schonungsvoll umgebaut. Wir gingen durch einen Torweg, an dessen zwei Seiten Bänke angebracht sind (wozu? Um auf das Pferd oder Maultier zu springen), ein paar schmale Stufen aus Majolika hinunter in ein kleines Gärtchen. Liliputteiche schauten uns aus dem kleinen Rasen an. Das uns angewiesene Zimmer machte mit seinen Wänden, Fenstern, Türen, trotz der europäischen Möbel einen ganz orientalischen Eindruck. Der Speisesaal ist in reinstem maurischen Stil gehalten. Auf hohen, ganz dünnen, runden Säulen ruht eine Decke aus Stuck, die wie feinste farbige Spitzen wirkt. Den Gesellschaftsraum bildet das frühere Empfangszimmer des Vezirs. Von der Decke hängen zwei mächtige Lampen als bunte Laternen herunter und werfen ihr mysteriöses Licht in den Raum. Wundervolle Teppiche lassen nichts vom Fußboden sehen. Längs der Wand lehnen längliche Kissen, zum Sitzen bestimmt, darauf aufgeschichtet unzählige Kissen aus Seide, Damast, Leder, runde und quadratische. Niedrige, mit Perlmutter ausgelegte Holztischchen standen davor. Hier fühlte man sich in eine andere Welt entrückt. Europa lag ganz fern. Man war im Orient.

Am nächsten Morgen besichtigten wir mit einem Führer die Stadt. Dieser Führer war ein Geschenk des Himmels. Mohammed Ben Ali war 22 Jahre alt. Um seine helle Gesichtsfarbe mit den rosa Bäckchen und die Reihe gesunder Zähne konnte ihn jede Frau beneiden. Er trug ein aus sehr feinem olivengrünen Tuch gearbeitetes Gewand, das mit unzähligen sorgfältig auf die Farbe abgestimmten Posamentenknöpfen von oben bis unten geschlossen war. Auf dem Kopf saß keck ein roter Fez mit einer schwarzen Quaste.

Durch ein kleines Tor des Hotels traten wir sogleich in das Gewirr der alten Straßen. Kein Ausländer hat sich je hier ausgekannt — erklärt Mohammed stolz — hier muß man geboren sein. Ich fragte Mohammed, was ihm an den Europäern besonders gefalle. Er stockte. Er hält sie für etwas Außergewöhnliches, weil sie doch sein von ihm hochgeschätztes Land zu erobern vermocht hatten. Sie wissen so viel! Auch die Kleidung und die von ihnen hergestellten Gegenstände imponieren ihm, wie z. B. das hier gerne benutzte Motorrad, die Uhr usw. (Bei jeder Gelegenheit, ob es nötig war oder nicht,

zog er sie hervor.) Aber ... er schweigt, und ich weiß, daß die Araber die Betriebsamkeit der Europäer, ihre Herrsch- und Besitzsucht verachten. Ich riskierte auch die Frage, ob ihm die europäischen Frauen gefielen. Er lächelte etwas beschämt und erwiderte diplomatisch: « Heiraten werde ich doch nur eine von unserem Stamme. » Aber er war sichtlich stolz darauf, mit mir, einer Frau, wie ein Europäer zu sprechen und seinen Freunden, denen er begegnete und die ihn mit in merkwürdiger Weise zusammengefalteten Fingern berührten, lächelte er selbstbewußt zu. (Diese Handberührung bei Begegnungen ist symbolisch und bedeutet: « Ich werde Dein Geheimnis hüten; was ich von Dir nehme, nehme ich an mich. »)

Ich mache Mohammed ein Kompliment über sein gutes Französisch. Er wird ganz rot und sagt vergnügt, er sei eben schon seit langem Führer. Die Führer sind hier vom Staat überwacht. Jeder hat seine Nummer, wodurch sie sich von gelegentlichen Cicerones, zu denen oft auch kleine Kinder zählen, unterscheiden. Sein Traum sei, einmal nach Paris zu kommen. Er werde soviel Geld sammeln, bis er die Reise machen und ein paar Tage in Paris bleiben könne. Die Fremden hätten in ihm eine tiefe Sehnsucht nach dieser Stadt geweckt. (So werden die Eingeborenen « verführt ».) Trotz seines Pariser Fiebers ist er ein glühender Lokalpatriot. Er verehrt seine Stadt, die im 9. Jahrhundert gegründet, im 14. Jahrhundert unter der Herrschaft der Dynastie der Meriniden einen außerordentlich glänzenden Aufschwung erlebt hatte, durch ihren Reichtum, ihre Universitäten, ihre Bauten berühmt war. Er erzählt, daß leider die große Attraktion von Fez, die Geschäftsstraßen, die sogenannten *souks,* gesperrt sind, weil heute ein großes Fest sei. Schade, daß wir nicht um 8 Uhr ausgerückt seien, da hätten wir etwas Außerordentliches zu sehen bekommen, nämlich das Fest *l'Aid El Kebir,* das Abschlachten von zwei Hammeln durch den Sultan auf einem öffentlichen Platz. Dieses Schlachten hat eine große Bedeutung, indem man nämlich einen dieser Hammel zum Kadi, den andern in das fürstliche Palais bringt. Sterben diese Hammel unterwegs nicht, so ist das ein gutes Vorzeichen für das ganze Jahr. Man sticht nun natürlich den Hammel nicht allzu stark, so daß er unter allen Umständen lebend in die Moschee kommt und jedes Jahr demnach glücklich ausfällt. Es gehört weiter zur Sitte, daß in jedem Haus an diesem Tage ein Hammel geschlachtet wird. Der ganze Spaziergang durch die alte Stadt stand im Zeichen dieses Brauches; wir begegneten vielen Leuten, die einen großen, fetten Hammel wie einen Pelzkragen um den Hals trugen. Auf der Straße verkaufte man Schlächtermesser und lange Eisendrähte, die dazu dienen, das Fleisch aufzuspießen und zu rösten. An den Brunnen sah man Erwachsene und Kinder, die die Felle der bereits getöteten Tiere wuschen. Ueberall lagen viele solche blutige Felle herum, und man mußte akrobatische Kunststücke machen, um sich da zwischendurch zu schlängeln. Kinder spülten die Gedärme und verkauften sie zu etwa 10 französischen Centimes an die Musikanten. An den Straßenecken sah man Verkäufer von schmutzigen Fez-Mützen. Mohammed erklärte, daß man heute nur die gebrauchten verkaufe, die reichen Leute erwarben sich zum Feiertag neue und verschenkten die alten an die Armen. Diese machten sie nun zu Geld. (Der Fez ist gar keine afrikanische Kopfbekleidung, sondern von den Türken als mehr « moderne » übernommen. Die Jugend ziehe sie dem Turban vor. Es ist aber eine sehr törichte Mode, denn der Fez schützt sehr wenig vor der Sonne.)

In einem Gäßchen sahen wir eine blinde Frau auf einem primitiven Schleif-

stein lange, spitze Messer schleifen. Ueberhaupt gibt es viele Blinde hier; sie machen die Mehrzahl der Bettler aus. Diese sind nach dem Geschlecht geteilt — an einer Mauer lehnen die männlichen, an der andern, dieser oft gegenüber, die weiblichen Bettler. Ein erschütternder Anblick ist die Blindenkette : Vorne geht ein Führer, auf dessen Schulter die Hand eines Blinden ruht, an dessen Schulter sich wieder die Finger eines zweiten Blinden klammern, der in der gleichen Weise einen dritten Blinden führt.

Auf allen Gassen sah man viele Reiter in schmucken Gewändern, auf wundervollen Pferden traben. Das war die berberische Kavallerie, Stämme aus

Bettler am Almosentag beim Sherif

dem weiten Atlasgebirge, die zu dem großen Feste in die Stadt gekommen waren. Ausdrucksvolle Gesichter, in welchen leidenschaftliche schwarze Augen brannten, die uns aber keines Blickes würdigten. Die Pferde und ihre Ausstattung sowie die Kleidung der Reiter ließen mitunter auf große Wohlhabenheit schließen. Mohammed beschaute sie mit sichtlichem Vergnügen. — Wir sind viele reiche Leute, sagte er mit Stolz, nur ist es hier schwer, einen Reichen von einem Armen zu unterscheiden.

Mohammed zeigte uns dann die Moscheen, deren es in Fez sehr zahlreiche gibt. Er lenkte unsere besondere Aufmerksamkeit auf die Bautengruppe « Bou Inania », einen alten, fast schwarzen Bau aus dem XVI. Jahrhundert, auf welchem eine Reihe von 13 eisernen Schüsseln mit schweren Hämmern darüber angebracht war. Zwölf von diesen Gefäßen dienten zum Schlagen der Stunden und das dreizehnte für die halben Stunden. Diese Uhr wird aber jetzt nicht mehr benützt. In diesem Bau, in dem noch heute Frauen, die Kinder zu haben wünschen, inbrünstig beten, ruht ein jüdischer Gelehrter aus dem 12. Jahrhundert. « Es war ein heiliger Mann », erzählt Mohammed, « der von weit kam und an dieser Stelle erschöpft niederfiel und starb. Man hat dann an der glei-

chen Stelle die Moschee errichtet und ihn hier begraben. » — « Einen jüdischen Heiligen ? » wundere ich mich. — « Ja », erwidert Mohammed, « der jüdische Weise ist für uns ebenso gut ein Weiser wie der mohammedanische. Le musulman respecte toutes les religions. » In eine Moschee einzutreten war uns nicht erlaubt, dagegen wurden wir in die sogenannte *Medersa* geführt. Das ist die Universität (in Fez gibt es einige davon), die aber nur eine Fakultät, die theologische, hat. Hier wird nur der Koran gelehrt. Die Medersa ist immer ein Internat. Wir wurden in eine Studentenklause geführt. Sie hatte gut gerechnet 1,50 m Breite und vielleicht 3 m Länge, ohne Fenster. Nur die Tür hat eine lichtspendende Oeffnung, durch die man den Studenten kontrollieren kann. Ein niedriges, hölzernes Gestell, das ein Bett sein sollte, füllte sie fast ganz aus. Auf einer Art Wandtischchen stand ein steinerner Topf mit Speise. Auf dem Fußboden sahen wir eine Schüssel mit einem Krug — die Waschgelegenheit. Auf dem Bett saß ein junger, blasser Bursche über ein Buch gebeugt. Auch heute während des Feiertages blieb er hier und lernte.

In einem schmalen Sträßlein zeigte uns der Führer, daß zwischen zwei Häusern eine Kette herabhing. Daran baumelten allerhand Papierfetzen. Wenn jemand einen Koran gefunden hat, so bindet er ihn hier an, damit der Besitzer ihn wieder abholen kann, ein « luftiges » Fundbureau also. Mohammed sagte mit leichter Ironie, früher seien überhaupt alle gefundenen Gegenstände hier aufgehängt worden, aber die Zeiten hätten sich geändert.

Auf dem Rückweg zum Hotel gingen wir durch Gäßchen, in welchen Lebensmittel verkauft wurden. Ein Laden ist immer ein viereckiger, kleiner Raum ohne Fenster, dessen vierte Wand die Tür bildet. Sie wird tagsüber herausgenommen, so daß er durch diese Oeffnung sein spärliches Licht erhält. Am Werktage sitzt der Verkäufer und arbeitet dabei an etwas, da er gleichzeitig auch Handwerker ist. Ganze Pyramiden von Butter, Honig, Broten und Seife waren hier aufgestapelt, man konnte die Seife nur dadurch von der Butter unterscheiden, weil um letztere große Schwärme von Fliegen summten. Bei einem solchen Laden hingen braune und weiße Holzketten — der mohammedanische Rosenkranz. Er besteht aus kunstvoll gedrechselten Kugeln und ist mit einem Geflecht aus bunter Seide verziert. Mohammed gab mir beim Einkauf dieses Gegenstandes den sachkundigen Rat : « Nehmen Sie die dunkle Kette, sie wird nicht schmutzig, und wählen Sie die grüne Seide, sie paßt am besten zu Ihrem Kleid. » — In einigen Läden arbeiteten Männer in schwarzen Kutten mit schwarzen Käppchen auf dem Kopfe. « Das sind jüdische Handwerker », erklärte Mohammed, « sie sind sehr geschickt in ihrem Fach », und begrüßte viele von ihnen. — « Sie leben hier gut mit den Juden ? » fragte ich ihn. — « Meine besten Freunde sind Juden. Es sind ehrliche Menschen, trotzdem sie unsere Religion „unrein“ nennt. Mais une religion, c'est une chose à part », bemerkte er weltklug. — Die Juden machen hier sehr schöne Silberarbeiten. Ich wollte mir eine kaufen, aber Mohammed hielt mich zurück. « Silbersachen sollen Sie nur in Marrakesch kaufen. Fez ist viel, viel nobler als Marrakesch. Aber die Silbersachen von Marrakesch sind doch schöner. » Anscheinend war das ästhetische Empfinden Mohammeds so groß, daß er dabei sogar seinen Lokalpatriotismus vergaß.

Wir schlenderten nachmittags die Straße in der neuen Stadt entlang und sahen eine interessante Szene. Ein französischer Soldat torkelte ganz betrunken daher und zwei andere Soldaten mußten ihn halten, damit er nicht hinstürzte.

An dieser Gruppe gingen Mohammedaner vorüber; sie warfen einen raschen, feinen Blick auf den Soldaten. Wir mußten daran denken, wie klug es von Mohammed dem Propheten war, daß er seinen Gläubigen den Alkohol verboten und Enthaltsamkeit gepredigt hat, wie sehr das zu ihrer sittlichen Größe beitrug. Ein Anblick, wie der betrunkene Soldat ihn bot, ist imstande, in den Muselmannen die Ueberzeugung zu nähren, etwas Besseres zu sein als ein Christ. Wir überzeugten uns nun, daß nicht nur « noblesse », sondern auch « la colonisation oblige ». Sonst bringt die französische Regierung mit feiner Witterung in ihrer Administration die Anerkennung mohammedanischer geistiger Eigenart zum Ausdruck und dies hat ihr große Erfolge der Kolonisation eingetragen. (Dagegen hört man viel mißbilligende Urteile über die « groben » Deutschen.) Sympathisch berührt die Tatsache, daß die Franzosen die Maschinenindustrie nicht fördern (um die Armut durch die Maschinenarbeit nicht noch mehr zu vergrößern). Handwerk und Kunst der Eingeborenen werden sehr unterstützt. Man liest überall Plakate : « Pour vos cadeaux, pour votre usage favorisez la main-d'œuvre indigène ». Ebenso sympathisch berührt es, daß die Franzosen hier ein « Institut des Hautes Etudes Marrocaines » errichtet haben, in dem hervorragende französische Arabologen dozieren. (Fortsetzung folgt.)

Der Seehof Hilterfingen

läßt uns durch seinen Jahresbericht 1933/1934 an den vielen Anlässen und dem stets wachsenden Besuch seines erfolgreichen Betriebsjahres teilnehmen. Die herrliche, sonnige Lage des Hotels mit großen Gartenanlagen beim Haus und dem See entlang, seine schönen Säle und überaus komfortablen Schlafzimmer vermitteln den Erholung und Ruhe Suchenden bei vortrefflicher Kost (auch Diätküche) einen idealen Aufenthalt. Das durch Frau *O. Herzog-Suter* vorzüglich geleitete Haus, welches bei kühlem Wetter geheizt wird, ist für Spätsommer- und Herbstkuren einer der besten und schönsten Aufenthaltsorte an unserm wundervollen Thunersee. *H. Sch.-D.*

Bei Freuden- und frohen Familienfesten

erinnern Sie sich bitte auch der

Schweizerischen Brautstiftung

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins *Postcheck IX 335 St. Gallen*

VOM BÜCHERTISCH

Schon sendet das kommende Jahr seine Boten, die Kalender, voraus und bittet, ihnen freundlichen Einlaß zu gewähren. Als einen der ersten empfangen wir den **Schweizerischen Blindenfreund-Kalender.**

Er steht an Reichhaltigkeit des Inhalts und gediegener Ausstattung den früheren Jahrgängen nicht nach, sondern übertrifft dieselben in mehrfacher

Beziehung. Der « Schweizerische Blindenfreund-Kalender » orientiert den Leser wiederum über den Stand des Blindenwesens im In- und Auslande und bringt auch aus vielen andern Gebieten mancherlei Unterhaltendes und Belehrendes, daneben enthält er auch ein Marktverzeichnis. Ein reicher, gediegener Bilderschmuck erhöht den Wert dieses echten Volksbuches.

Der Blindenfreund-Kalender wird herausgegeben vom « Schweizerischen Blindenverband », und sein Reinertrag kommt ungekürzt dieser Institution zugut. Die Einnahmen des Blindenverbandes aus dem Blindenfreund-Kalender betrugen im letzten Jahr Fr. 38,000, im vorletzten sogar Fr. 40,000. *Ohne diese Einnahmequelle kann der Schweizerische Blindenverband seinen vielen und bedeutsamen kulturellen Aufgaben nicht gerecht werden.* Er ist besonders für seine beiden Blindenkrankenkassen (je eine für die deutsche und die welsche Schweiz) auf die Erträge aus dem Blindenfreund-Kalender angewiesen.

Möge deshalb keiner unserer Leser den ihm angebotenen neuen Kalenderjahrgang von der Hand weisen! Wer denselben nicht am Orte kaufen kann, bestelle ihn direkt bei der Hauptvertriebsstelle Viktoriarain 16, Bern. Preis Fr. 1.20.

Möge er überall Einlaß finden! Der Zweck, dem er dient, und sein reichhaltiger Inhalt sind seine beste Empfehlung.

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Seit Jahrzehnten sind

Zimmerli-Tricots

in allen Kulturländern als vorzüglich bekannt und verlangt

SCHUTZ MARKE

Bezugsquellennachweis durch

Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Am **5. November 1934** beginnt der **sechsmonatige**

hauswirtschaftliche Winterkurs

Anmeldungen bis 15. Oktober 1934

Auskunft erteilt **Die Schulleitung**

Die Geheimnisse der französischen Kochkunst, von *Claire Roggli-Bonnin.* Fr. 3.50. Verlag A. Francke, Bern.

In den kurzen Sommerwochen, da warme Tage zu Sonnen-, Luft- und Seebädern lockten, spielte die kalte Küche im Speisezettel eine hervorragende Rolle. Nun aber, da schon kühle Winde den Gedanken ans Verweilen im warmen Heim aufkommen lassen, geht damit auch der Gedanke an die regere Besorgung der Küche einher. Was wollen wir heute kochen? ist eine Frage, die sich täglich neu einstellt. Ueber den eigenen Erfahrungskreis beliebter und erprobter Gerichte hinaus, gibt es manch Vortreffliches, das zu erproben verlockend wäre, wenn eine gute Anleitung dazu erhältlich wäre. Im Suchen danach kommt uns eine Neuerlernung trefflich zu statten. Claire Roggli-Bonnin, eine geborne Französin, welche in Olten eine Kochschule leitet, versteht es durch ihre Publikation mit Geschick und Erfolg in « *Die Geheimnisse der französischen Kochkunst* » einzuführen. In 244 rasch herzustellenden Rezepten, denen vierzig besonders sorgfältig auserwählte Menus angeschlossen sind, bringt die Verfasserin eine verlockende Fülle von Gerichten: Horsd'œuvre, Fisch, Geflügel, Wildbret und Fleisch, feine französische Saucen, Eierspeisen, Backwerk und Dessert, die sie aus ihrer gründlichen Erfahrung als Kochlehrerin nun auch den Hausfrauen zugänglich macht.

Wie ich mein Kindlein kleide, vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Im Verlag von *Pro Juventute,* Seilergraben 1, Zürich, ist eine vortreffliche Anleitung zum Stricken und Häkeln von Säuglingskleidchen erschienen.

Haushaltungsschule Bern

3 Fischerweg 3

Am **1. November 1934** beginnt der sechsmonatige **Winterkurs.**

Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Haus- und Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gemüsebau.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege.

Anmeldungen nimmt entgegen *Die Direktion.*

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Unter neuer Leitung

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905

Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April

Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Schlüttli, Jäckchen, Pelerinen, Kleidchen, Spiel- und Strampelhöschen, kurz alles, was zur Säuglingsbekleidung gehört, findet sich auf 46 Druckseiten mit genauen Angaben über Material und Muster und in leicht faßlicher Weise dargestellt. Die vielen Abbildungen und der beigefügte Schnittmusterbogen für Säuglingswäsche erhöhen den Wert der Publikation, die sicher überall viel Anklang finden wird. Bei Anfertigung von Ferienarbeiten und namentlich im Hinblick auf *die kommende Aktion für die Bergbevölkerung* wird das « Pro Juventute »-Strickbüchlein für zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindbekleidung überaus wertvoll sein als praktischer und zuverlässiger Berater.

Die Red.

Junge Leute

leiden oft an unreiner Gesichtshaut, welche Pickel, Mitesser, Ausschläge aufweist. Hier hilft

DONIS

Facial Spiritus

ein Mittel, das schon oft überraschende Erfolge gehabt hat, auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen. (Preis Fr. 4.50.)

APOTHEKE WÜRZ

Kornhausplatz 6 BERN

Zu vermieten

herrschaftliche

5 Zimmer-Wohnung

in schönster Lage des Kantonshauptortes Schwyz, sehr günstig für Familie, welche Söhne oder Töchter als Externe in einer kathol. Lehranstalt (Kollegium Maria Hilf und Töchterinstitut Theresianum in Ingenbohl) ausbilden möchte.

Interessenten können die Adresse bei der Exped. des Blattes erfahren unter Nr. Z. 305.

Ecole d'Etudes sociales pour femmes, Genève

subventionnée par la Confédération — **Semestre d'hiver: 24 octobre 1934—29 mars 1935**

Culture féminine générale. — **Formation professionnelle** d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.) de Direction d'Etablissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions sociales, Bibliothécaires, Laborantines, Infirmières-visiteuses. — Des **auditeurs** sont admis à tous les cours.

Pension et cours ménagers, cuisine, coupe, etc. **au Foyer de l'Ecole** (villa avec jardin). — Programme (50 cts.) et renseignements par le Secrétariat de l'Ecole, **rue Chs. Bonnet, 6, Genève.**

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

P 175 G

Schlank

durch

INDAN

Werden Sie schlank durch die Entfettungskur aus Pflanzensäften. Sie ist unschädlich (auch für das Herz), schmerzlos, wohlschmeckend und von Aerzten empfohlen.

Dr. Lobeck's

INDAN

Tabletten Fr. 5.–, Tee Fr. 3.–

Bellevue-Apotheke

Theaterstrasse 14 h, ZÜRICH

Verdoppelt

Äußerst mäßige Preise, z. B. Reinigung eines Herrenanzuges Fr. 7.50 bis 8.—

die Gebrauchsdauer eurer Kleider!

Alle abgestorbenen Kleider, ob sie von Wolle, Baumwolle oder Seide sind, werden durch die chem. Reinigung wieder wie neu. Bei den gegenwärtig hohen Preisen ist dies die **größtmögliche Sparsamkeit. Umfärben** von Kleidern in allen Farben ohne etwas aufzutrennen. Lieferung von schwarz zu färbenden Trauerkleidern in **2** Tagen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten AG. in Murten

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstraße 4 Telephon 23.461

Herbstkurse 1934: 3. September—22. Dezember (Herbstferien 1.—14. Oktober).

Unterrichtsstunden: Im September morgens 7—11 Uhr, vom 15. Oktober 8—12 Uhr; nachmittags immer von 14—17 oder 14—18 Uhr. Abendkurse 19.30 bis 21.30 Uhr.

Unterrichtsfächer: Weißnähen, Damenkleidermachen, Knabenkleidermachen, feine Handarbeiten und Weben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen. — Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse.

Spezialprospekte verlangen. — Beginn der nächsten Kochkurse (Tages- und Abendkurse): 20. August und 15. Oktober.

Anmeldungen an das Sekretariat. Anfragen Rückporto beilegen.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger**

Vor 100 Jahren

verwendete die schweizer Hausfrau schon Schnyder Seifen. Und wenn Sie heute Ihre Grossmutter fragen, werden Sie vernehmen, dass auch zu ihrer Zeit Schnyder Seifen und Waschmittel als hochwertig galten. Für die heutige Hausfrau ist in letzter Zeit das selbsttätige Waschmittel **Bienna 7** geschaffen worden.

Tausende von Hausfrauen behaupten, **Bienna 7** sei das mildeste aller Waschmittel: bitte überzeugen Sie sich.

Schnyder

SEIFENFABRIK GEBRÜDER SCHNYDER & CO., BIEL

Idealer Ruhe- und Ferienort

Hotel-Pension

Berghof in Wilderswil

Schönst gelegenes Haus.
Von Interlaken mit Bahn oder Autobus in 15 Minuten erreichbar, zu Fuß auf prächtigen Waldwegen in 30—40 Minuten.
Sorgfältig geführte Küche (auf Wunsch vegetarisch). Pensionspreis Fr. 8.50—10.-

Interlaken

Kaffeehalle Ritschard

Marktgasse 14

bekannt durch große Auswahl, Qualität und zeitgemäße Preise
Heimeliger Garten

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben.

St. Beatenberg Berner Oberland 1150 m ü. M.

Sonnenreiches, mildes Höhenklima

Erholungsheim Pension Firnelicht

Komfortables kleineres Haus für ruhigen Ferienaufenthalt. Neuzeitliche Ernährung: gemischt, vegetarisch od. Diät. Gelegenheit f. Sonnenbäder u. Mass. Pension v. Fr. 7.50 an

LOCARNO-MURALTO Pension Irene

Heimeliges Schweizerhaus für längeren oder kürzeren Aufenthalt besonders geeignet, schöne, sonnige Balkonzimmer, gepflegte Butterküche. Tel. 4.97. **Frau Stucki.**

Clarens-Montreux Pension l'Oasis

Herrliche Lage am See. Neuzeitl. Komf. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Sorgfältige Verpflegung. Gemischte oder vegetarische Küche.
Pensionspreis von Fr. 7.50 an. *Frl. E. Rüssli.*

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten Eures Blattes!

Daheim in **BERN**, Zeughausgasse 31

Alkoholfreies Restaurant

Gute, neuzeitliche Verpflegung — Schöne Hotelzimmer
Sitzungszimmer — Konferenzsaal Tel. 24.929

Solbad Schauenburg

bei Liestal (Basler Jura)

für Solekuren in waldreicher Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und rheumat. Leiden, Herzaffektionen, Rekonvaleszenz. Kohlensäurebäder, Quarzlampe, Massage, Diät. Schwimmbad, Tennis, fließendes Wasser Garagen. Gepflegte Pension von Fr. 7.50 an. (OF 5535 A) *R. Flury.* Kurarzt: Dr. med. *E. Haefeli.*

La Romande, Vevey

direkt am See. Erstklassiges Familienpensionat. Haushaltungsschule. Musik, Sprachen, Sporte, Ferienkurse, Schulanschluß. Preis ca. Fr. 100 monatlich.
Prospekte und Referenzen. **Töchterpensionat „La Romande", Vevey-Plan.**

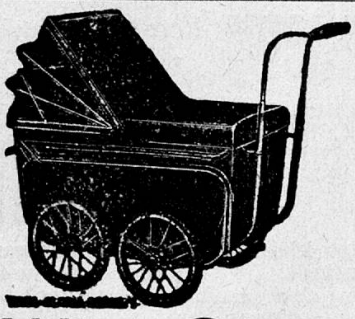
Chemische Waschanstalt und Färberei

KNECHT Romanshorn

reinigt, färbt und bügelt am besten Damen- und Herrenkleider, sowie Teppiche und Vorhänge / Trauersachen werden rasch ausgeführt / Vertrauenshaus. Tel. 107

Färberei KNECHT Romanshorn

Überall Ablagen

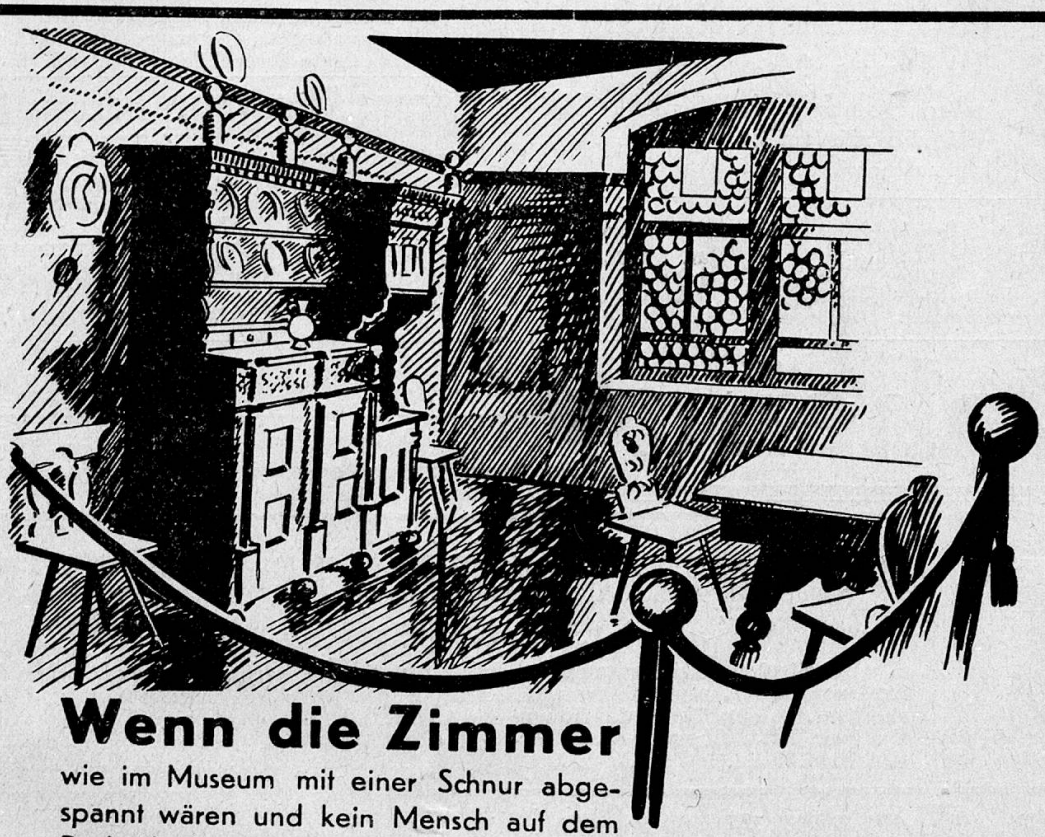


Mehr als nur ein Kinderwagen, ein Schutz-engel ist Wisa-Gloria, denn dieser einzigartige Wagen schützt Ihr Kind vor dem Herausfallen und vor Erschütterung, vor Luftzug und Erkältung. Er ist nach den Vorschriften der modernen Kinder-Hygiene gebaut und ist von einfacher, vornehmer Eleganz.

Lassen Sie sich im nächsten einschlägigen Geschäft Wisa-Gloria-Fabrikate zeigen, verlangen Sie dort od. direkt von uns illustr. Kataloge gratis

Wisa-Gloria-Werke, Lenzburg

Erste schweizerische Kinderwagen-, Holz- und Spielwarenfabrik



Wenn die Zimmer

wie im Museum mit einer Schnur abgespannt wären und kein Mensch auf dem Boden laufen würde, so genügt die Behandlung der tannenen Fussböden mit einer gewöhnlichen gefärbten Bodenwichse. Im Haushalt aber, wo die Böden sehr stark strapaziert werden, müssen Sie eine ausgesprochene Bodenbeize verwenden, die das Holz beizt, färbt und glänzt, dann ersparen Sie sich viel Mühe und Arbeit. Seit Jahren verwenden Hunderttausende von Hausfrauen die altbewährte, immer beliebtere Büffel-Beize. In der Drogerie, guten Handlung oder im Konsumverein gibt man Ihnen gerne Aufschluss wie die Tannenböden gebüffelt werden.

Halbgrosse Dose Fr. 2.- Grosse Dose Fr. 3.60

Tobler & Co., Chemische Fabrik, Altstätten (St. Gallen)

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern. — Verlag: Schweiz. gem. Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.